



Biwelsähriger Monatsspreis in Breslau 2 Thlr., außerhalb inkl. Porto 2 Thlr. 11½ Sgr. Insertionsgebühr für den Raum einer fünfstelligen Zeile in Beiträtschrift 1½ Sgr.

Edition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Postanstalten Beziehungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 279. Morgen-Ausgabe.

Fünfundvierzigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt.

Sonnabend, den 18. Juni 1864.

## Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse vom 17. Juni. Nachm. 2 Uhr. (Angelommen 3 Uhr 55 Minuten.) Staats-Schuldscheine 90%. Prämien-Anl. 123%. Neuße Anleihe 105%. Schlesischer Bank-Bereit 105%. Oberösterreich. Litt. A. 158. Oberösterreich. Litt. B. 142%. Kreuziger 133. Wilhelmshafen 58%. Neisse-Brieger 87. Zarnowitzer 82%. Österr. Credit-Actien 84%. Österreich. National-Anl. 69%. 1860er Loos 84%. 1864er Loos 54%. Österr. Banknoten 87%. Wien 2 Monate 86%. Darmstadt 87. Köln-Minden 184. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 65%. Mainz-Ludwigshafen 124%. Italien. Anleihe 67%. Genfer Credit-Actien 49%. Commandant-Antheile 99%. Russ. Banknoten 83%. Hamburg 2 Monate. London 3 Monate. Paris 2 Monat. Fest, eher still. Staatsbahn, Südbahn lebhaft. Silber-Anleihe 76%. B.

Wien, 17. Juni. [Morgen-Course.] Credit-Actien 195. — 1860er Loos 1. — 1864er Loos 2. — National-Anleihe 1. — London 1. — Neuße 1864er Silber-Anleihe 1.

Berlin, 17. Juni. Roggen: behauptet. Juni-Juli 35%. Juli-August 36%. August-Sept. 37%. Sept.-Okt. 38%. Spiritus: behauptet. Juni-Juli 15%. Juli-August 15%. August-Sept. 15%. September-October 15%. — Rüböl: still. Juni-Juli 12%. Sept.-Okt. 13%.

## G. Hohe Politik.

Der Weizen der Conjecturalpolitiker blüht. Die Monarchen-Zusammenkünste in Berlin, Kissingen und Karlsbad sind der Boden, auf dem himmelhohe Kartenhäuser erbaut werden, die freilich vor dem ersten Aufstiege des gesunden Menschenverstandes zusammen stürzen.

Dass sich das Einsicht und Wahre in der Politik so schwer fassen bricht! Verschlungenen Combinationen haben freilich mehr Anziehendes, als eine nüchterne Betrachtung der Sachlage; was geschehen könnte, wird stets interessanter sein, als was geschieht. So mögen denn die Währungen von einer neuen heiligen Allianz, von einem Garantievertrag für die polnischen Besitztheile immer noch gläubige Ohren finden, und den Philister überlässt mit einer Gänsehaut bei dem Gedanken an den großen europäischen Krieg, der daraus hervorgehen wird.

Wer die logische Folge der Ereignisse zu überschauen vermag, kann wenigstens mit der Erfahrung des letzten Jahrzehnts alle Schatten bannen, welche die Rendezvous' der Monarchen in ängstliche Seelen werfen. Versteht sich, dass die Beherrschter mächtiger Reiche, wenn sie zusammen kommen, auch von Politik reden, auch Vereinbarungen treffen; aber von weitreichenden Folgen solcher Ausflüsse des Einzwillens kann heute nicht mehr die Rede sein. Die Welt wird heute mindestens in demselben Maße von unten herauf, wie von oben herab regiert; die Herrscher sind nur dann im Stande, auf die Dauer ihren Willen durchzusetzen, wenn derselbe mit dem Willen der Völker parallel läuft.

Als Napoleon III. und Königin Victoria in Paris zusammentreten, war diese Höflichkeitsbezeugung nur das Siegel auf dem Bunde, der in den Lausgräben vor Sebastopol viel fester mit Blut zusammen gestitert wurde. Der Kaiser und die Königin haben sich seitdem wiederholt gesehen, aber selbst der Kuss Napoleons auf die Wangen Victorias, dieser "schamlose Kuss", wie ihn Stoeckl nannte, hat das Elocke der Freundschaft nicht verhindern können. Die tödliche Abfertigung, welche der Vorschlag Englands zu einer Demonstration in der Ostsee gefunden, ist der Stein des Anstoßes, über den die entente cordiale vollends purzeln muß. — Über die "unvermeidlichen" Folgen der Zusammenkünste in Baden-Baden und Compiegne sind Ströme Dinte gesessen — und beim Ausbruch der polnischen Frage stieß die französische mit der preußischen Diplomatie hart aneinander. In Stuttgart trafen Napoleon und Alexander zusammen; Beide wünschten gewiss ein dauerndes Bündnis — der polnische Aufstand kam, und Napoleon wurde durch die Traditionen seines Volkes in eine, dem Zarenreich feindselige Stellung gedrängt. Vor noch nicht vier Jahren traf König Wilhelm mit den Kaisern Alexander II. und Franz Joseph zusammen. Damals wimmelte die Presse noch mehr, als heute, von den Schreckbildern der heiligen Allianz — und kein Mensch hat eine Spur von Wirkung der Zusammenkunft erlebt. Im Gegentheil waren Österreich und Russland hart vereinigt, und nur die Agitation der polnischen Revolutionspartei in Galizien hat Beide wieder einander genähert; während das wiener und das berliner Kabinett einander in Noten und auf Fürsten- und Zollcongressen-Schlag auf Schlag versetzten, bis die schleswig-holsteinische Frage beide Rivalen nähertraute.

Die Seiten sind vorüber — Gott sei Dank! —, in denen Laune oder Neigung der Fürsten das Geschick der Welt bestimmten, in denen der Kammerdiener die beste Gelehrtsquelle war. Die Interessen der Völker sind es, die jetzt die Handlungen der Regierungen leiten sollen, und die, wenn auch oft verkannt, doch stetslich ihren bestimmenden Einfluss äußern. Haben wir's doch eben erst in der Herzogthümernfrage erlebt.

Aber vorausgesetzt, der Wille der Herrscher wäre heute noch so allmächtig, wie vor Jahrhunderten: welchen Zweck sollte die neue heilige Allianz haben? Gegen Dänemark kann sie nicht gerichtet sein, ebenso wenig gegen England, Schweden oder Italien. Bleibe nur Frankreich. Nun bedroht Frankreich im Augenblick keinen Staat Europas, es lebt im Frieden mit aller Welt, es hat wiederholte Beweise seiner Friedensliebe gegeben. Soll etwa ein Krieg gegen Napoleon aus dem Siegkreise begonnen werden, nur damit das neue Bündnis Sinn und Verstand habe? Oder soll die Allianz in's Blaue hinein geschlossen werden und nur für künftige Fälle das Zusammenhalten der drei Mächte in's Auge fassen? Als ob heute, wo Ereignis dem Ereignisse folgt mit der Schnelligkeit des Dampfs, als ob heute auf Jahre hinaus sich Berechnungen machen, sich Bündnisse schlüßen lassen. Wie leicht wird es der fremden Diplomatie, einen Keil zwischen die Alliierten zu treiben. Wie eng hielten Frankreich und Russland zusammen, als die polnische Revolution sie, wie mit einem Schwerdtschlage, trennte. Verabredungen über zukünftige Allianzen sind — um eine Reichenberg'sche Phrase zu gebrauchen — das Papier nicht wert, auf das sie geschrieben sind.

Man spricht von einer gegenseitigen Garantirung der polnischen Besitztheile der drei Reiche. Dass Österreich solchen Garantievertrag nicht brauchen, noch wünschen kann, hat unser wiener Correspondent in Nr. 273 des Blattes dargelegt. Preußen kann seine polnischen Landestheile selbst bewahren, es braucht dazu nicht die Hilfe Russlands, wohl aber muss Russland die Hilfe Preußens wünschen. Doch ein Bündnis mit Russland zu diesem Zwecke ist gleichbedeutend mit der Entzweigung mit Frankreich, dem unser Staat gar viel zu verdanken hat. Der Krimkrieg hat Preußen von der Abhängigkeit von der russischen Suprematie — vide die Reise des Grafen Brandenburg nach Warschau! — befreit, ohne dass es einen Pfennig dafür bezahlt hätte. Der italienische Feldzug hat gegen Österreich einen Stoß geführt, der

Preußen's Stellung in Deutschland mächtig verstärkt hat. In der schleswig-holsteinischen Frage ist Frankreich von allen Neutralen derjenige Staat, der zumeist den deutschen, i. e. den preußischen Interessen zuneigt. Und die Feindschaft dieses Staates sollten wir provocieren, um Russland einen Besitzstand zu sichern, der eine feste Bedrohung unserer Ostgrenze ist, von dessen Festungsdruck aus in kürzester Frist mehrere hunderttausend Mann einen tödlichen Stoß in das Herz unseres Landes führen können?

Als Gegenleistung hat Russland — so deducirt man — die Uebertragung seiner Erbrechte auf Gottorp an den Großherzog von Oldenburg abgetreten, hat uns zu einem neuen Prätendenten auf den Thron der Herzogthümer verholt! Als ob wir an Fürsten Mangel litten! Ein Stück Deutschland, Kriegshäfen, ein Wall gegen Norden: diese wollen wir — der Herzog hat Deutschland soviel übrig, dass es mehr, als die ganze Welt, damit versorgen könnte.

Wir glauben nicht, dass solche tollen Pläne in dem Hirn eines preußischen Staatsmannes Platz hätten, umso mehr, als das Bündniß mit dem reformatorischen Russland, das sich nicht mehr als Knecht Rupprecht gegen die unartige Opposition gebrauchen lässt, für die herrschende Reaction lange nicht den Werth hat, den für sie die Superiorität des Kaisers Nikolaus über Preußen hatte. Sollte aber der Plan wirklich besprochen werden, so sind wir sicher, dass er nie Fleisch und Blut annehmen wird. Auch die Militärconvention ist ein toter Buchstabe geblieben.

## Preußen.

△ Berlin, 16. Juni. [Der Landtag und die „Provinzial-Correspondenz.“] Die ministerielle „Prov.-Corresp.“, welche den meisten Kreisblättern beigelegt wird, um die Ansichten und Anschauungen der Regierung zu verbreiten, hatte neulich geäußert, dass die Regierung, wenn nicht grössere europäische Verwicklungen eintreten, sich keineswegs zur Einberufung des Landtages geneigt sehen werde. Mit Recht war ihr von liberalen Blättern entgegnet worden, dass es darnach scheine, als solle der Landtag plötzlich nichts Anderes sein, „als die legit. Zuflucht bei äusserster Geldnot.“ Ein Blatt hatte nach einem heutigen Artikel der „Prov.-Corr.“ daran die Drohung geknüpft: „Wenn die Regierung den Landtag so für nichts achtet, so könnte er vielleicht in Momenten, die noch kritischer sind als die gegenwärtigen, die Mittel versagen: denn wer immer seine Rechte verneint sehe, der sage auch einmal „Nein.““ Darauf bringt nun die „Prov.-Corr.“ in folgendem Artikel die Antwort:

„Der wirkliche Verlauf der Dinge freilich, der wohl Jedermann in frischer Erinnerung ist, stimmt mit jenen Betrachtungen sehr wenig überein. Die Regierung hat zur rechten Zeit und nicht erst, als die Vorwürfe erschöpft waren, streng verfassungsmässig den Landtag zur Mitwirkung bei der Regelung der Geldfrage berufen, das Abgeordnetenhaus aber hat ebenso wie bei der Militär-Reorganisation, so auch in der schleswig-holsteinischen Sache Aussagen, die es nicht selten für nothwendig und unvermeidlich hielt, nichtsdestoweniger ver sagt. Nicht die Regierung hat die Rechte des Landtages verneint, sondern das Abgeordnetenhaus selbst hat sich durch sein Reisengen, wonach „Ja“ allein möglich war, um allen wirklichen Einfluss gebracht. Sollte wirklich das Abgeordnetenhaus in Momenten, „die noch kritischer sind“, bei seiner verneindenden Stellung verharren, so würden die Folgen auch dann sicherlich nur auf das Haus selbst fallen. Doch nein, — wir wollen uns lieber der Hoffnung hingeben, dass die jüngst verlossenen Seiten und ihre erhebenden Eindrücke auch dazu helfen werden, den traurigen Zwiespalt der letzten Jahre zu mildern und zu verwischen. Wir leben der Zukunft, das schon jetzt, nach den glorreichen Tage von Düppel und nach den that sätzlichen Erfolgen, welche unser Politit bereits errungen hat, auch dasselbe Abgeordnetenhaus, welches früher so vielfach und so entschieden „Nein“ gesagt hat, sich gedrungen fühlen würde, der Regierung in der weiteren Erfüllung ihrer wichtigen Aufgaben für Schleswig-Holstein, Preußen und Deutschland zu unterstützen. Sollten aber vollends Momente eintreten, welche noch kritischer sind, als die gegenwärtigen, so würde die Regierung gewiss nicht warten, „bis alle Vorräthe erschöpft sind“, um die Landesverteidigung vertrauensvoll zu thätiger und patriotischer Unterstützung aufzurufen.“

Wir haben darauf nur wenige Worte zu erwiedern. „Der wirkliche Verlauf der Dinge“, der allerdings und glücklicherweise „noch Jedermann in frischer Erinnerung ist“, „stimmt mit den Betrachtungen, welche die liberalen Blätter an den früheren Artikel der „Prov.-Corresp.“ geknüpft haben, sehr wohl überein.“ Das Abgeordnetenhaus hat in der schleswig-holsteinischen Angelegenheit die vom Ministerium geforderte Anleihe allerdings verweigert, und die „Prov.-Corresp.“ weiß auch recht gut, warum? Als das Ministerium die Anleihe forderte, stand es nach seinen offiziell abgegebenen Erklärungen noch vollständig auf dem Boden des londoner Vertrages, nach welchem — wie es der „Prov.-Corresp.“ wohl bekannt sein wird — die Elbherzogthümer unter der Herrschaft Christian's IX. verbleiben müssten, und trotz aller Garantien, die man ihnen verschaffen wollte, in der Zukunft gerade so weiter malträtiert werden wären wie früher. Für die Aufrechthaltung dieses londoner Vertrages, für die Fortdauer der dänischen Herrschaft in diesen so wichtigen deutschen Ländern wäre die Bewilligung von auch nur 5 Silbergroschen schon zu viel gewesen. Das Abgeordneten-Haus hat Nichts verweigert und am allerwenigsten eine nothwendige Aussage; das Abgeordneten-Haus hat in der Adresse an Se. Maj. den König im Gegentheil erklärt, es werde mehr als zwölf Millionen und zwar jedem Ministerium, auch dem Ministerium Bismarck bewilligen, wenn: 1) Preußen sich vom londoner Vertrag lössage, 2) wenn die Herzogthümer mit Deutschland vollständig verbunden und 3) der Herzog von Augustenburg anerkannt würde, d. h. wenn das Ministerium das thue, was es damals zu thun verweigerte, was es aber nachher zum Theil gethan hat, und, noch thun zu wollen scheint. „Der wirkliche Verlauf der Dinge“ hat somit das Abgeordneten-Haus im vollständigen Sinne des Wortes gerechtfertigt, und deshalb hat auch „der wirkliche Verlauf der Dinge“ — weit entfernt, dass er das Abgeordneten-Haus „um allen Einfluss gebracht“ — im Gegentheil den Einfluss desselben bedeutend erhöht. So war und ist der „wirkliche Verlauf der Dinge.“ — In Crossen a. O. hat heute eine Nachwahl zum Abgeordneten-Haus stattgefunden. Gewählt wurde der liberale Candidat Dr. Jablonski-Muschien. Die Wahl war die Erstwähler für den verstorbenen Abgeordneten für Züllichau-Crossen, Rittergutsbesitzer und Regierungsrath a. D. Krause.

Naumburg a. d. S., 15. Juni. [Ortlepp †.] Gestern Nachmittag 5 Uhr ist der Dichter Ernst Ortlepp aus Schkölen in dem Wassergraben längs der Landstraße von dem Dorfe Altenburg

\* Der Schlussatz des ministeriellen Blattes ist telegraphiert worden. (Bgl. d. gestr. Morgennummer dies. Btg.)

(Ulrich) nach Pforta ertrunken vorgefunden worden. Der Verunglückte befand sich seit Jahren in den traurigsten Verhältnissen.

Ebersberg, 15. Juni. [Schulze-Delissich] sprach gestern im großen Saale des Johanniskbergs vor einem sehr zahlreichen Publikum über die Arbeiterfrage. Er behandelte, wie die „G. Z.“ mitthilt, ausführlich die Bestrebungen der Ultramontanen, der Feudalen und Lassalle's, suchte diese Frage zu lösen, und zeigte dann in eingehender Weise die Ausführbarkeit und Nichtigkeit des Prinzips der Selbsthilfe in den bereits gewonnenen Resultaten und in ihrer sittlichen Wahrheit und Bedeutung. Die Versammlung wurde von Herrn Louis Simons mit einem Hoch auf Schulze, in das die Versammlung kräftig einstimmt, eröffnet. Es suchte eine kleine Anzahl Anhänger Lassalle's durch den Ruf: Es lebe Lassalle! und durch Lärm bei Einsetzung des Präsidiums die Versammlung zu tönen. Herr Auffermann von Barmen wurde indessen von Herrn Simons zum Präsidenten vorgeschlagen und von der Versammlung durch Aufflamation angenommen. Da die Störung fortdukte, so machte der Wirth von seinem Hause rechte Gebrauch und entfernte den Hauptruhesbruder. Der Vortrag konnte nunmehr seinen Anfang nehmen; die Versammlung brach beim Schluss in stürmischen Beifall aus. — Ueber die stattgehabten Unruhen berichtet die „R. Z.“, dass, nachdem der Stellvertreter Lassalle's, Herr Hillmann, binausgebracht war, ihm etwa 50 Personen gefolgt seien, und dass diese später, durch etwa eben so viel verstärkt, noch einmal vor dem Saale erschienen seien, aber durch die Polizei am Eintritt gehindert wurden.

Bartenstein, 11. Juni. [Ein Criminalfall.] Unlängst wurde hier folgender Criminalfall verhandelt: Der Garde-Lieutenant a. D. Adolf v. Gramatzki vermittelte das seinem Bruder gehörige Gut Jesau, und ist für dasselbe auch als Polizeiverwalter verpflichtet worden. Zu dem Gute gehört ein Krug, welcher an einen gewissen Marquardt verpachtet war, mit der Verpflichtung, unter bestimmten Umständen Güsthuben darin aufzuhängen. Am 6. August v. J. Abends schüttete v. G. einige Huben mit Rübs zur Aufnahme für die Nacht nach dem Krug. Dieser war stark mit anderen Fuhrwerken besetzt, und der erwähnte Sohn des Kriegers nahm daher das Güsthuben nicht auf, zumal sie nicht vorher angemeldet waren. Das meldet der Inspektor dem Herrn. Dieser erlässt sofort einen schriftlichen Befehl an seinen Polizeidiener, den jungen M. zu seiner Vernehmung vorzubringen. Der Auftrag wird ausgeführt und M. erscheint in der wegen der Dunkelheit bereits erleuchteten Schreiberei. Hier findet er außer dem ihm begeleitenden Polizeidiener, zwei Inspektoren und den Polizeiverwalter v. G. Dieser stellt ihm zur Rede darüber, weshalb er seine Wagen nicht habe einfahren lassen. M. will etwas entgegnen, aber v. G. gibt ihm mit den Worten: „Du Kindvieh, du Hund“, eine Ohrfeige, welche M. erwidert. Nun erhalten beide Inspektoren Befehl, ihn festzunehmen. Die thun das, wobei ihm eine eichantige Leiterstiege unter dem Rocke hervorfällt. Diese ergreift v. G. und schlägt damit auf den festgehaltenen M. in drei Abschlägen ein. Darauf lässt er ihn binden und stößt ihm, während das geschieht, mit der Faust unter das Kinn, die Nase und ins Gesicht, dass dieses blutet. Auf dem Transporte nach dem Gefängniß gelang es dem ic. M. zu entspringen. Er war in Folge der Misshandlungen am linken Ohr, auf dem linken Arm und auf der ganzen linken Seite des Oberkörpers geschunden, und wochenlang, meistens bettlägerig, krank. v. G. ist bereits viermal, aber nur mit Geldstrafen, bestraft, zweimal wegen Beleidigung von Beamten und zweimal wegen Misshandlung. Für die Misshandlungen des ic. M. in Ausübung seines Amtes als Polizeiverwalter ist v. G. zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt, seine zeitige Unfähigkeit zu öffentlichen Amtstern jedoch nicht ausgesprochen. Wegen eines ähnlichen Vorfalls soll eine Voruntersuchung gegen ihn im Gange sein. (R. S. B.)

## In Sachen Schleswig-Holsteins

Flensburg, 14. Juni. [Dänische Freiheit.] Manches ist bei uns noch recht faul, obwohl wir seit reichlich vier Monaten nicht mehr zum Staate Dänemark gehören. Um eine raschere Befreiung verschiedener Uebelstände herbeizuführen, scheint ein äusserer Anlass erforderlich zu sein, und dieser wird vielleicht dadurch gegeben, dass wir einiges von dem, worüber hier selbst die gebildigsten Leute mit dem Kopfe schütteln, nach und nach in die Öffentlichkeit gelangen lassen. Zu den Dingen, über welche mit Secht bitter gellagt wird, gehört auch die energielose Haltung unserer Polizeibehörde gegenüber der sehr energischen Haltung unseres dänischen Bürgels. Dieser hat besonders in dem nördlichen Theile der Stadt, in der sogenannten Hamsharde seine Lagerstätte, bildet da eine ziemlich compacte Mass und zieht nicht nur Gassenbuben, fanatische Weiber und Kerle in der Arbeitslade, sondern auch feingeleidete „Herren und Damen“ zu seiner Gesellschaft. Welch eine hervorragende Rolle er während des letzten Krieges, nahezu zur Zeit des malmer Waffenstillstandes hier gespielt hat, ist geschichtlich bekannt. Allem Anchein nach ist er aber jetzt auf dem Wege, sich wieder zu der damaligen Größe emporzuwinden, denn seine Freiheit wächst von Tage zu Tage und offenbart sich in der mannigfaltigsten Weise.

Es würde zu weit führen, wollte man Alles berichten, was in dieser Hinsicht wahrheitsgemäß berichtet werden kann; dies thut aber auch gar nicht nöthig, wir brauchen nur ein einiges Factum anzuführen und die betreffenden Zustände sind hänlich charakterisiert. Während unter Böbel, beiderseits der „Lühe und vorne“ mit täglich wachsendem Eifer durch das Tragen weissrother Bänder, Lizen u. dergl. aller Welt es zeigt, wie Geisteskind er ist, auch wohl bei Gelegenheit einem verbotenen Deutschen die Bierrath mit offenem Hohne präsentiert, so nimmt er es doch sehr ab, wenn man ihm schleswig-holsteinische Bänder und Cocarden vor die Augen bringt. Er geräth dann in eine keineswegs gefindige Wuth, vergießt es ganz und gar, das unser Magistrat jetzt „deutsch“ ist, und dass die Stadt voll von preußischen Soldaten liegt. Daber nimmt er denn auch keinen Anstand, Kindern solche Bänder und Cocarden mit roher Faust abzureißen und den Erwachsenen pöbelhafe Schwimfworte nachzurufen. Falls aber derartige Demonstrationen ihm bedenklich erscheinen, so peift er einem wenigstens den „Däppern“ vor, oder schenkt einem im Vorbeigehen eine Fratze zu. Aus diesem Grunde wagen denn auch manche deutsche Eltern es nicht mehr, ihre Kinder mit schleswig-holsteinischen Abzeichen auf der Straße erscheinen zu lassen, und wer gegen dänische Justizuleute noch nicht abgebrüdet ist, der vermeidet wohlweislich diejenigen Gegenteile der Stadt, wo man denselben am meisten ausgeübt ist. Dass nicht alle Deutsche hier am Orte sich eine solche Beleidigung gefallen lassen, versteht sich wohl von selbst; im Ganzen aber werden sie sich in ihr Schicksal finden müssen, bis unsere — jetzt deutsche — Polizeibehörde sich entschließt, von ihrer Macht einen geeigneten Gebrauch zu machen. Wir haben bisher noch nichts davon vernommen, dass dies schon einmal in eclatanter Weise geschehen sei, und so lange wir die alten dänischen Bittel noch als Wächter der öffentlichen Sicherheit in unseren Straßen umherschleichen sehen, geben wir uns auch gar nicht der Hoffnung hin, dass es geschehen werde. Aber — Trost für uns — der Magistrat hat bereits einem Theile der Polizeidiener den Dienst gekündigt; — nur um der Stadtasse keine unnötigen Kosten zu verursachen, lässt man sie noch einige Wochen in ihrer Function. Sollte durch diese Maßregel ein Schade angerichtet werden, der durch kein Geld wieder gut zu machen ist — so muss das eben helfen. (S. H. B.)

Flensburg, 13. Juni. [Denkmäler.] Es hat sich hier ein Verein gebildet, Beiträge im ganzen Lande zu sammeln, um den für Schleswig-Holstein gefallenen Helden Österreichs und Preußens bei Oberselk, Deversée, Missunde und Düppel Denkmäler zu errichten. Dies Unternehmen wird sicherlich überall die lebhafte Theilnahme finden. Schleswig-Holstein darf es sich nicht nehmen lassen, seinen Befreieren von dem dänischen Joch seine Dankbarkeit zu bezeugen, und den glänzenden Waffenstaten der Österreichischen und Preußischen Denkmäler der Er

straft und gebrochen wurde, und soll bei Doppel auch der Anwesenheit von Preußens hochherzigem König Wilhelm gedacht werden. (S. N.)

### Ö ster r e i ch.

G. C. Wien, 16. Juni. [Genehmigung von Gesetzentwürfen.] Wie wir vernehmen, hat der Kaiser vor seiner Abreise nach Kissingen nebst den Vorschlägen des königl. ungarischen Hofkanzlers in Betreff der durchzuführenden Reformen in der Justizpflege des Königreiches Ungarn, auch noch mehrere zur Einbringung im siebenbürgischen Landtage bestimmte Vorlagen der königl. siebenbürgischen Hofkanzlei genehmigt. Namentlich: a) den Gesetzentwurf über die leichteren Erzielung einer geordneten Verwaltung und Rechtspflege nothwendigen Abänderungen in der politischen Eintheilung Siebenbürgens; b) den Gesetzentwurf über die definitive Organisierung der politischen Verwaltung; endlich c) den Gesetzentwurf über die Organisierung der Gerichtsbehörden erster Instanz in Siebenbürgen.

### S ch w e i z.

Bern, 13. Juni. [Die Sache der Polen-Flüchtlinge.] Aus dem neuen Kreisschreiben des Bundesraths in der Polen-Flüchtlingsangelegenheit ergiebt sich, daß Italien und Frankreich dem Bundesrath die Versicherung gegeben haben, dem Eintritte der Polen in ihre Staaten kein Hinderniß in den Weg zu legen, und daß ihre Repräsentanten in der Schweiz ermächtigt seien, die schweizerischen Papiere derselben zu visieren. Von Bayern ist dem Bundesrath die Antwort zugegangen, daß die Flüchtlinge nicht nach der Schweiz gedrängt werden, sondern daß ihnen zur Weiterreise die freie Wahl bleibt. „Was die Verhältnisse unter den Cantonen betrifft“, heißt es dann in dem Kreisschreiben, „so betrachten wir es zunächst als das Natürlichste, daß die Cantone diejenigen Flüchtlinge bei sich aufzunehmen, die freiwillig auf ihrem Gebiete Asyl suchen. Wenn auswärtige Staaten dieses Verfahren gegenüber der Schweiz beobachten, so ist wohl nicht zu zweifeln, daß es noch in rücksichtsvoller Weise unter den Cantonen der Schweiz gelöst werde.“ (B. u. H.-Z.)

### I t a l i e n.

Turin, 14. Juni. [In der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer] richtete Mordini eine Interpellation in Bezug auf die Angelegenheiten der Donausfürstenthümer und der Regenschaft in Tunis an die Regierung. Der Minister des Auswärtigen erklärte, die italienische Regierung sei bereit, bei diplomatischen Unterhandlungen, welche in Bezug auf die Angelegenheiten der Fürstenthümer würden eröffnet werden, — in ihrer Eigenschaft als garantirende Macht — der Lage Rechnung zu tragen, und die Elemente der Eintracht zwischen den Mächten aufzusuchen. Was die Angelegenheiten der Regenschaft Tunis betrifft, so erklärte der Minister, er habe die nothwendigen Anordnungen getroffen, um die dortige zahlreiche italienische Colonie zu beschützen. Er fügte hinzu, die Unabhängigkeit der Regenschaft Tunis werde von der italienischen Politik verlangt, und die Regierung werde ein offnes Auge auf die Ereignisse werfen, um ihren Einfluß in diesem Lande zu erhalten. Die Interpellation Mordinis hatte weiter keine Folge. (B. u. H.-Z.)

### F r a n k r e i ch.

Paris, 14. Juni. [Zur Conferenz.] — Baron Budberg. Die Regierungsbücher verrathen nur ein geringes Vertrauen zu einem günstigen Ergebniss der Konferenz, und das „Pays“ scheint an Demonstrationen Englands zu glauben, wenigstens meldet es, daß die englische Kanal-Flotte in Spithead nähere Instruktionen abwarten werde. Indessen ist das „Pays“ zugleich bemüht, Frankreichs Verantwortlichkeit für die Folgen eines Scheiterns der londoner Berathungen entchieden abzuweisen; es werde aus seiner Zursichthaltung nicht herausgetreten, und daher auch nicht, wie man behauptet habe, mit der selbstständigen Aufstellung einer vermittelnden Theilungslinie vorgehen. Frankreich wünsche den Frieden; es würde offen und aufrichtig die Vorschläge des londoner Kabinetts unterstützen, aber es würde auch

nicht von dem Wege der Klugheit abgehen, den es bisher verfolgt habe. Das „Pays“ hält es schon deshalb für unmöglich, daß Frankreich eine Haltung annehme, die es irgendwie engagire, weil, wenn es dieses thue, seine Ehre und Würde erheissen würden, seine Meinung dann mit den Waffen in der Hand zu unterstützen. Dieses würde aber der allgemeine Krieg sein, während eine bewaffnete Intervention Englands höchstens zu einem Seekriege Anlaß geben könnte, der nicht so viel zu bedeuten hätte. — In einer gestrigen vertraulichen Zusammenkunft der Conferenzbevollmächtigten soll von einer Theilungslinie von der Geling-Bucht nach Bredstedt die Rede gewesen sein, welche aber von allen natürlichen und strategischen Grenzen abstießt; man konnte sich natürlich nicht einigen. Die dänischen Bevollmächtigten nehmen an diesen Privatbesprechungen gar keinen Anteil, sondern überlassen es England, ihre Sache zu führen.

Der „Abend-Moniteur“ hatte die Mittheilung, daß der Kaiser Alexander auf seiner Reise nach Kissingen Berlin passirt habe, mit einigen, berliner Blättern entnommenen Betrachtungen begleitet, um das französische Publikum hinsichtlich der Gerüchte über eine Erneuerung der heiligen Allianz zu beruhigen. Im Hinblick darauf legt man auch der Notiz des „Abend-Moniteur“ über die dem russischen Botschafter erholtene Audienz ein besonderes Gewicht bei, da es eben nicht Sitte ist, jedem solchen Vorgang die Ehre einer halboffiziellen Meldung zu erweisen. Man will hier sogar wissen, daß Baron Budberg eine Zusammenkunft des Kaisers Napoleon mit dem Kaiser Alexander einleiten werde.

[Die Amtsentsezung Renan's] wird auch heute wieder von mehreren Journalen beleuchtet. Das „Journal des Debats“ weist nach, wie sehr die Form, in welcher dieselbe erfolgt ist, von den Schicklichkeitsrichtlinien abweicht, die bei den vier seit Anfang dieses Jahrhunderts vorgenommenen Absezung von Professoren des Collège de France beobachtet worden sind, indem wenigstens die Motive dieser Maßregeln, wie schwach sie auch sein mochten, angegeben wurden. Die Verwaltung könne nicht vor den Augen aller Welt proclamiren, daß ein Bürger sich eine Pflichtverlegung habe zu Schulden kommen lassen, ohne zu sagen, welches denn diese Pflichtverlegung gewesen sei. Nun aber erhebt das im „Moniteur“ vom 12. erschienene Decret durchaus keine Anklage gegen Herrn Renan. Dieser dürfe wohl ohne indiscrete Neugierde zu wissen wünschen, welcher Fehler es denn sei, den er nach der Ansicht des Herrn Duruy begangen habe. — Auch die „Opinion nationale“ spricht in sehr energischer Weise ihr Bedauern und ihre Missbilligung über das Herrn Renan gegenüber eingehaltene Verfahren aus. Nachdem sie die von verschiedenen Seiten angegebenen Gründe zur Entsezung Renan's erörtert und widerlegt hat, weist sie nach, daß in derselben nichts anderes als eine Concession der clericalen Partei gegenüber liege.

Die clericalen Partei hat einen Sieg davon getragen, wie sie ihn gewünscht, einen positiven, effectiven, materiellen Sieg. Denn es ist wahrlich merkwürdig, wie sehr diese Partei materiell und positiv geworden ist, wie wenig sie an die innere Kraft der Wahrheit, wie wenig sie im Grunde auf den endlichen Sieg dieser Wahrheit rechnet, deren Wahler sie sich nennt, wenn sie nicht alle Instrumente der weltlichen Gewalt und in erster Linie Geld und Macht auf ihrer Seite hat. Wenn man die Fortschritte des Reichthums der Clericalen, ihre Stiftungen, ihre Gebäude, die unbeschrankte Gefälligkeit der Regierungen, die Siege ihrer Freunde sieht, sollte man, von Schrecken ergriffen, glauben, die Welt gehöre ihnen an und es sei ihnen gelungen die ganze Arbeit des menschlichen Geistes seit drei Jahrhunderten zu confisieren. Glücklicherweise ist das eile Furcht. Dieses ganze Maulwurfswerk geht zu Grunde, wenn es an's Licht kommt. Die clericalen Partei hat alle secundären Geschicklichkeiten. Sie hat nicht diese höhere Geschicklichkeit, die darin besteht, sein Jahrhundert zu verstehen und es zu leiten, indem man ihm die Zukunft zeigt. Der Geist, das Herz der Menschheit fehlen ihr. Vergebens benutzt sie einige Augenblicke des Schlafes, um sie mit ihren Fäden zu umstricken und auf ihrem Wege unmächtige Gebäude zu erheben. Jedesmal, wenn der Tiefe erwacht, genügt eine Mine, ein in das schwarze Meer gesetzter Fischtritt, um in einem Tage das Werk eines halben Jahrhunderts zu vernichten und den einen Augenblick unterbrochenen Weg siegreich weiter zu gehen. Die clericalen Partei ist nur

stark unter der Bedingung, daß sie sich verstehen kann. Sobald sie sich zeigt, ist sie nur noch für diejenigen zu fürchten, welche die Schwäche haben, ihr zu folgen.“

Der Kaiser soll übrigens persönlich sehr über den Ton des Renanschen Absagebriefes an Duruy gereizt sein, da er es eigentlich stets selbst gewesen, der Renan gegen die vielsachen Angriffe seiner Feinde so lange gehalten.

[Gesetzentwurf über Giftverkauf.] Der neue Gesetzentwurf über die Apotheken und den Giftverkauf, welcher dem Prozeß La Pommerais seine Entstehung verdankt, ist so eben dem Staatsrath zur Prüfung vorgelegt worden. — In der Sitzung des Kassationshofes, wo über die von La Pommerais eingelagte Nichtigkeitsbeschwerde verhandelt wurde, ließ sich der General-Prokurator Dupin bekanntlich gegen das „gesetzwidrige“ Institut der Lebensversicherungen vernehmen. Dadurch sind nun sehr viele Inhaber von Policien sehr beunruhigt worden und die verschiedenen Gesellschaften haben viele Anfragen erhalten, wie daß denn nun eigentlich in Frankreich stehe. Die Compagnie der allgemeinen Lebensversicherungen gibt darauf heute durch die „France“ einen Bescheid über den Stand der französischen Gesetzgebung, der alle Versicherten vollständig beruhigen wird. Die von Dupin citierte Marine-Ordonnanz vom Jahre 1681 war ein Verbot der von dritten Personen auf das Leben von Schiffen gemachten Wetten. Die eigentliche Lebensversicherung war damals noch ganz unbekannt. Dieselbe trat erst im Jahre 1706, und zwar zuerst in England auf. Seitdem hat sie sich über alle civilisierten Länder verbreitet. Im Jahre 1787 erklärte der französische Staatsrath derartige Institute für sehr nützlich und moralisch und seitdem hat die Gesetzgebung sie stets in jeder Weise begünstigt.

[Die Akademie der Wissenschaften] hat gestern an des vor zwei Jahren verstorbenen Baron (in Woolwich Stelle) zum correspondirenden Mitgliede für allgemeine Physik den Professor Magnus in Berlin gewählt. Mit auf der Liste standen Dove und Ries in Berlin, Plücker in Bonn, Kirchhoff in Heidelberg, Weber in Göttingen u. a.

[Graf Montalembert] hält sich, von seiner Reise nach Belgien zurückgekehrt, augenblicklich hier auf; er gedenkt seinen Aufenthalt auf seinen Gütern im Nivernais dazu zu benutzen, um seine „Geschichte der Mönche des Occidents“ zu vollenden. — Von der „Geschichte der katholischen Kirche im IV. Jahrhundert“, die der Prinz von Broglie herausgibt, werden demnächst zwei weitere Bände erscheinen.

[In Lyon] hat sich dem „Moniteur“ zufolge unter dem Titel: „Compagnie maritime mobile de Sauvetage du Département du Rhône“ ein Verein gebildet, zu dem Zweck, bei den so häufigen Überschwemmungen der Rhône und Saône in dem Umkreis der Stadt Lyon mit Hilfleistungen aufzutreten. Der Verein besteht aus Ehren- und wirklichen Mitgliedern und bat mit allen möglichen Rettungsapparaten versehene Häuschen in gewissen Zwischenräumen längs der Ufer beider Flüsse errichten lassen. Am letzten Sonntag erhielt der Verein unter großer Beihilfe des Publismus seine feierliche Weihe, die durch das augenblickliche Anschwellen der Rhône, wie der „Moniteur“ bemerkt, besonders bedeutungsvoll wurde.

[Matrosen.] In New York war es vorgekommen, daß französische Matrosen für die Unionsschlote angeworben wurden. Gegen diese Ungehörigkeit hat die französische Regierung bei der Unionsregierung Vorstellungen gemacht, und letztere hat, wie die „Patrie“ meldet, sich bereit erklärt, dafür zu sorgen, daß das nicht wieder vorkomme.

[Aus Mexico] meldet die „France“, daß die Eisenbahnen durch die Tierras Calientes jetzt vollständig fertig ist, daß zwischen Puebla und Mexico mehr als 1500 Ehrenporten zum Empfang des Kaiserpaars errichtet worden sind, und daß die nach Monterrey gekommenen nordamerikanischen Abenteurer, kaum in den Dienst Juarez's eingetreten, sich empört und mit dreimonatlichem Soldvorschuss wieder davon gemacht haben.

### Theater.

(Donnerstag, 16. Juni: Gastspiele.)

„Rosa“ und „Röschken“ der Frau Birch-Pfeiffer ist dem ganzen Inhalte nach „von ehedem“, und Röschens Naivität namentlich hat bereits etwas Rostiges. Nichtsdestoweniger bleibt das Stück unterhaltend, und sind die Rollen fast durchweg dankbare Aufgaben für die Darstellung. Letztere fiel denn auch diesmal sehr befriedigend aus, und kann die Vorstellung im Einzelnen wie im Ganzen zu den besten der letzten Zeit gezählt werden.

Fräulein Rottmayer (Röschken) spielte auch diesmal wieder mit soviel liebenswürdiger Natürlichkeit, daß ihr entschiedenes Talent für naive Darstellung kaum mehr bezweifelt werden kann. Schade nur, daß das Organ so wenig ausgiebig ist. Ebenso bewährte sich Fräulein Gläser in der Rolle der „Rosa“ als ein zwar noch unentwickeltes, aber für die Zukunft vielversprechendes Talent. Die noch ganz jugendliche Ansängerin läbt schon durch ihre Erscheinung einen fesselnden Reiz aus, der auf der Bühne gewiß nicht gering anzuschlagen ist. Dabei sprach sie ihre Rolle mit gutem Verständniß und so warmer Empfindung, daß wir wohl annehmen dürfen, Fräulein Gläser werde mit der Zeit im Gebiete des ernsten Schauspiels nicht Unerhebliches leisten. Nur muß man ihr eben Zeit dazu lassen.

Außerordentlich wirksam und doch recht mahvol waren die Leistungen der Frau Heinke (Gertrude) und des Hrn. Baillant (Felix), während die Nebenrollen durch Fräulein Heinig und die Herren Hoffmann, Richter, Rohde, Friedmann, Reinhold, ganz angemessen vertreten waren.

Das Publikum spendete reiche Beifallsbezeugungen. M. K.

### Mäusegeschichten.\*)

Mie Mäuse sind Weltbürger, aber leider nicht im guten Sinne. Alle Erdtheile weisen Mitglieder aus dieser Familie auf und jene glücklichen Inseln, welche bis jetzt noch von ihnen verschont blieben, werden sicher im Laufe der Zeit noch wenigstens von einer Art bevölkert werden, deren Wanderlust schon wahrhaft gewaltige Erfolge erzielt hat. Die Mäuse bewohnen alle Gegenden und Klimate, wenn sie auch die Ebenen gemäßigter und wärmerer Länder dem rauen Hochgebirge oder dem kalten Norden vorziehen; aber sie finden sich so weit, als die Grenze des Pflanzenwuchses reicht, demzufolge auch noch in unmittelbarer Nähe des ewigen Schnees der Gebirge. Wohlbebauten Gegend, Fruchtfelder, Pflanzungen sind unbedingt ihre Lieblingsorte; sumpfige Strecken, Flußufer und Bäche bieten aber ihnen ebenfalls genug, und selbst därrte, trockne, mit wenig Gras und Buschwerk bewachsene Ebenen gewähren ihnen noch die Möglichkeit, zu leben. Einige meiden die Nähe menschlicher Ansiedelungen, andere drängen sich dem Menschen als ungebetene Gäste auf und folgen ihm überall hin, wo er neue Wohnorte gründet, selbst über das Meer. Sie bevölkern Haus und Hof, Scheuer und Stall, Garten und Feld, Wiese und Wald, überall mit gefährlichem Schaden und Unheil anrichtend. Nur die we-

nigsten leben einzeln oder paarweise, die meisten lieben die Geselligkeit und manche Arten wachsen zuweilen zu ungeheuren Scharen an, obgleich sich einzelne immer mehr oder weniger abgesondert halten. Bei fast allen ist die Vermehrung eine ganz außerordentliche; denn die Zahl der Jungen eines einzigen Wurfs schwankt zwischen sechs und einundzwanzig und die allermeisten pflanzen sich mehrmals im Jahre, ja selbst im Winter fort.

In Deutschland leben vier echte Mäuse: es sind dies die Haus-, Wald-, Feld- und Zergmaus.

Alle diese Mäuse ähneln sich in ihrem Aufenthalt, in ihrem Wesen und Verhalten ungemein, obgleich die eine oder die andere darin ihr Eigenthümliches hat. In Einem stimmen alle vier überein: sie zeigen, wenigstens zeitweilig, große Vorliebe für den Menschen: denn alle vier finden sich, zumal im Winter, recht häufig in den Häusern, vom Keller an bis zum Boden hinauf, wenn auch die Hausmaus regelmäßiger, als die übrigen. Keine einzige ist ausschließlich an die Orte gebunden, auf welche ihr Name hindeutet: die Waldmaus lebt ebensowohl zeitweilig in der Scheuer oder im Hause, wie auf dem Felde, und die Feldmaus ist ebenso wenig auf's Feld beschränkt, wie die Hausmaus auf die Wohnung des Menschen. Die Namen sind also nur beziehentlich anzuwenden. Die Hausmaus soll schon seit den ältesten Zeiten der treueste Genosse des Menschen gewesen sein. Bereits Aristoteles und Plinius thun ihrer Erwähnung und Albertus Magnus kennt sie ganz genau. Gegenwärtig ist sie über die ganze Erde verbreitet. Sie wanderte mit dem Menschen, sie folgte ihm bis in den höchsten Norden und bis in die höchstgelegenen Alpenhütten. Wahrscheinlich giebt es gegenwärtig nur wenig Orte, wo sie fehlt, und jedenfalls hat man sie da bloß noch nicht beobachtet.

Ihr geistiges Wesen macht sie dem, welcher das Leben des Thieres zu erkennen trachtet, zum wahren Liebling. Sie ist gutmütig und harmlos und ähnelt nicht im Geringsten ihren boshaften, törichten und bissigen Verwandten, den Ratten; sie ist höchst neugierig und untersucht Alles mit der größten Sorgfalt; sie ist lustig und klug, sie merkt bald, wo sie geschont wird und gewöhnt sich hier mit der Zeit so an den Menschen, daß sie vor seinen Augen hin- und herläuft und ihre Hausgeschäfte betreibt, als gäbe es gar keine Störung für sie. Im Käfig benimmt sie sich schon nach wenigen Tagen ganz liebenswürdig; selbst alte Mäuse werden noch leidlich zähm, und jung eingesetzte übertreffen wegen ihrer Gutmütigkeit und Harmlosigkeit die meisten anderen Nagetiere, welche man gesangen halten kann. Ganz eigenthümlich ist ihre Liebe zur Musik. Wohlautende Töne locken sie aus ihrem Versteck hervor und lassen sie alle Furchtlosigkeit vergessen. Sie erscheint bei hellem Tage in den Zimmern, in welchen gespielt wird, und Orte, in denen regelmäßig Musik ertönt, werden zuletzt ihre Lieblingsaufenthaltsorte. Man sagt ihr nach, daß sie Nächte, wenn sie zufällig in eine Stube kommt, wo ein offener Flügel steht, sich gesellt, auf den Tasten und Saiten herumzulaufen, um ihrer Liebhaberei fröhnen zu können.

Mehrere glaubwürdige Leute haben auch wiederholt von Mäusen berichtet, welche förmlich singen lernten, d. h. ihr bekanntes Gezwitscher in einer Weise hören ließen, welche an den leisen Gesang von Kan-

rien- oder anderen Stubenvögeln erinnert. Einige Forscher haben behauptet, daß dieser Gesang nichts anderes sei, als ein Klagegeschei bei großer Noth oder bei heftigen Schmerzen, während Andere dem widersprechen und behaupten, daß die Mäuse auch in ganz gesunden Tagen, ja gerade, wenn sie recht lustig wären, diesen Gesang hören ließen. Wood theilt in seiner „Illustrated Natural History“ eine sehr anziehende Beobachtung mit, welche von einem gewissen Bampsfield herrührt: „Einige Mäuse hatten ihre Wohnung hinter dem Gefäß meiner Küche aufgeschlagen. Ich erlaubte ihnen aus Gründen, welche schwerlich andere Leute anerkennen werden, dort ungestört ihr Leben zu treiben, — und wahrhaft! prächtige und liebenswürdige kleine Thierchen waren es! Es schien uns, daß eine junge Brut besonders sorgfältig erzogen war; dennoch lernten sie nicht alle Eigenthümlichkeiten von ihren Eltern. In der Küche hing nämlich ein gut singender Kanarienvogel, und wir beobachteten bald, daß das Zwitschen der Mäuse im Verlaufe der Zeit in eine vollständige Nachahmung des Kanariengesanges überging. Anfangs war es nur wenig, zuletzt wurde es immer besser. Ich weiß nicht, ob die Bewunderung der Musik dies hervorrief; es schien mir, des heiteren Wesens halber, mehr Spott oder Nachahmung zu sein; aber das Ergebnis war höchst erfreulich, und wenn auch der Mäusegesang nicht die Stärke, Fülle und Lieblichkeit des Kanarienschlags bekam, so stand er doch vielleicht über diesem hinsichtlich der Sanfttheit und Zartheit. Oft habe ich ihnen Abends mit dem größten Vergnügen zugehört, wenn der Kanarienvogel schrie, das Haupt unter die Schwingen verborgen, und mehr als einmal habe ich beobachtet, daß ein Küchengäst auf den Kanarienvogel schaute, dann mit einem Erstaunen sich umblickte und sagte: „Ist das der Vogel, Herr, welcher so singt?“ Ein glaubwürdiger Mann versicherte mir, daß er in seinem Hause auch eine ähnliche Singmaus hätte, und ich habe wahrhaftig wenig Zweifel, daß junge Mäuse, wenn sie sobald als möglich mit dem Kanarienvogel zusammengebracht werden, von ihm einigermaßen singen lernen.“

Obgleich mir, bis die Sache von Kundigen geprüft worden ist, dieser Mäusegesang noch nicht recht glaubwürdig erscheinen will, mag ich doch nicht unerwähnt lassen, daß auch andere Nachrichten von singenden Mäusen berichtet haben. So erzählt ein chinesischer Reisender, daß die Langzöpfe des himmlischen Reiches der Mitte anstatt der Kanarienvögel oft Mäuse in seinen Käfigen hielten, deren lieblicher Gesang jeden Europäer anfangs mit dem größten Erstaunen erfüllte. Dr. Eichelberg theilt ganz neuerdings in der „Gartenlaube“ ganz ähnliche Beobachtungen mit, welche er während seiner Haft zu machen Gelegenheit hatte.

Er vernahm im November 1846 in der Dämmerung mit einem male den hellen Schlag eines Kanarienvogels, wie er meinte, welcher im Kamine zu singen schien. Er glaubte, daß sich der Vogel dahin verirrt und später wieder zurecht gefunden hätte, erfuhr aber zu seinem Erstaunen einige Tage später, daß zu derselben Zeit und von derselben Stelle her das gleiche Schlagen ertönte. Später vernahm er die Musik unter dem Fußboden, und schließlich wurde er Nächts durch das Schlagen aus dem Schlafe erweckt. „Die Töne“, sagt er, „dem Schlag des Kanarienvogels fast ganz ähnlich, hatten einen sanften und wundervollen melodischen Klang und rollten, ohne irgend etwa

\* Aus dem bekannten Werke „Illustrirtes Thierleben.“ Eine allgemeine Kunde des Thierreichs von Dr. A. C. Brehm (Hildburghausen, Verlag des bibliographischen Institutes 1864), wovon bereits das 18. Heft erschienen ist.

[Aus Marokko.] Der „Abend-Moniteur“ meldet nach einer Depesche aus Tanger, daß die Regierung von Marokko den Reklamationen des französischen Geschäftsträgers volle Genugthuung hat zu Theil werden lassen. Die Mörder, welche die Mordthat begingen, für welche Herr v. Talleney Satisfaction verlangte, werden am 15. Juni ausgeliefert werden. Der Gouverneur der Stadt Ben Aschash, der Mutschuld angelagt, wurde seiner Function entsezt; er ist unter Deckung nach Marokko abgeführt worden.

[Aus Algier.] Der Tod des Marabout Si-El-Azerey ist, wie auch der „Moniteur“ heut verichert, ganz dazu angehan, die Reihen der Aufständischen in Algerien, deren eifrigster Leiter er gewesen, schnell aufzulösen. Ein amtliches Telegramm vom 6. Juni meldet übrigens, daß bereits die Ued Chaib und die Harrars den General Deligny um Pardon gebeten haben. Aus Kabylien und aus der Sahara kommen die Leute stromweise nach Constantine, um den Grundbesitzern ihre Dienste bei der Ernte anzubieten. Auch in den Ebenen bei Algier haben sich Arbeiter aus Kabylien und aus dem Djurdjura eingefunden, was wohl beweist, daß in jenen Provinzen Ruhe herrscht. Der „Moniteur“ meint, daß der Aufstand so gut wie zu Ende ist.

[Zur tunesischen Angelegenheit.] Nach hier umlaufenden Gerüchten ist es die französische Regierung, welche Italien zu einem bewaffneten Einschreiten in Tunis drängt, da eine solche bei England nicht auf den Widerstand stoßen dürfe, dessen man, gegenüber einer französischen Intervention, sich verzeihen zu müssen glaubt. Zwischen dem französischen und italienischen Hofe herrscht überhaupt wieder einmal das beste Einvernehmen; daß der italienische Botschafter, Ritter Nigra, und die Herren Marquis Incontri, Graf Sonnani und Herzog Roca vom italienischen Botschaftspersonal als die einzigen Mitglieder des diplomatischen Corps sich unter der ersten Serie der nach Fontainebleau geladenen Gäste befinden — alle anderen Einladungen sind an Mitglieder der Familie Bonaparte gerichtet — ist in der Geschichte des kaiserlichen Hofs ein Vorgang ohne Gleichen.

[Der Prinz von Oranien] wird noch im Laufe dieses Monats zu Fontainebleau erwartet.

**Limoges.** [Arbeitsinstellung.] Die Arbeiter der hiesigen Porzellanfabriken, mit Ausnahme von fünf, haben ihre Arbeiten eingestellt. Dieselben benutzen nämlich das neue Coalitionsgeges, um einen Missbrauch abzustellen, der schon seit langen Jahren zu Streitigkeiten Anlaß gegeben hatte. Die Fabrikherren, mit Ausnahme von fünf derselben, zwangen nämlich ihre Arbeiter, die Stücke, die beschädigt aus dem Hause herausfallen, zu bezahlen. Die Arbeiter wollen dieses nun nicht mehr länger thun; die Fabrikherren wollen aber keine Concessions machen und haben sich ihr Ehrenwort gegeben, nicht nachzugeben. Die Einstellung der Arbeit dauert bereits 14 Tage und die Arbeiter fangen an, ins Elend zu gerathen. Man ist sehr gespannt, welchen Ausgang der Conflict haben wird.

### Spanien.

**Madrid.** [Marshall Espartero] hat an die Aragonier und namentlich an die Bürger von Saragossa einen offenen Brief gerichtet, worin er sein historisches Urrecht auf den Titel des Hauptes der Progressisten-Partei wahrt und zur Vertheidigung ihrer Prinzipien jedes Opfer bringen zu wollen erklärt, ausgenommen das, seinen Namen jemals an der Seite des Herrn Olozaga figuriren zu lassen. Dieser Brief ist durch die Freunde Esparteros in alle Provinzen verhandt worden. — In Granada und Malaga zeigen sich Symptome einer revolutionären Bewegung; der Handelsstand von Malaga hat seine Gewölbe geschlossen und es sind in aller Eile Truppenabtheilungen nach verschiedenen Punkten befördert worden, wo die Gemüther am aufgeregtesten waren. — Der Herzog von Valencia hat auf seinen Besitzungen bei Voja einen schweren Sturz vom Pferde gehan, befindet sich jedoch nicht mehr in Lebensgefahr.

abzusezen, weiter.“ Der Gefangene zündete Licht an und untersuchte sein Zimmer. Dem Klange nachgehend, fand er endlich ein Mäuschen, dessen Mäulchen sichtbar die noch fortgebenden Töne entquollen. Von dieser Nacht an kam die Sängerin immer häufiger zum Vorschein, nicht blos am Abend, sondern auch bei Tage. Zu letzterer Zeit schlug es selten lange, höchstens 10—15 Minuten, Abends dagegen manchmal eine Viertelstunde lang. Der Aufseher des Gefangenhaus und der Kommandant überzeugten sich später von der Wahrheit der Beobachtung unseres Gewährsmannes, und derselbe führte die Genannten ausdrücklich als Zeugen auf. Zugleich erzählte er, daß in der Geschäftsstube der Kaufleute Grundlach in Kassel ebenfalls ein Singmäuschen gefangen wurde. Und endlich haben auch gewiegte Naturforscher von einem Mäusegesang in beschränkter Weise gesprochen. Sedenfalls verdient die Sache Beachtung, und wäre es auch nur, um hier einen möglichen Irrthum aufzuklären.

Alle angenehmen Eigenschaften, welche die Hausmaus besitzt, werden leider durch ihre große Lästernheit und Geselligkeit sehr beeinträchtigt. Man kann sich schwerlich ein naschhafteres Geschöpf denken, als eine Hausmaus, welche über eine gut gepickte Speisefamme verfügen kann! Sie sucht sich immer wieder die besten Bissen aus, und beweist dadurch auch auf das schlagende, daß bei ihr der Sinn des Geschmackes recht gut entwickelt ist. Süßigkeiten aller Art, Milch, gute Fleischspreisen, Käse, Fette, Früchte und Körner werden von ihr vor allen übrigen Speisen bevorzugt, und wo sie Wahl hat, kürt sie sich unter dem Guten immer das Beste. Da kommen nun die spitzen Nagezähne hinzum, um sie verhaft zu machen. Wo sie etwa Genießbares wittert, weiß sie sich einen Zugang zu verschaffen, und da kommt es ihr eben nicht darauf an, eine oder mehrere Nächte angestrengt zu arbeiten und selbst feste, starke Thüren zu durchnagen. Findet sie viel Nahrung, welche ihr besonders mundet, so trägt sie sich auch noch einen Vorrath davon in ihre Schlupfwinkel, und sammelt mit der Hast eines Geizigen an der Vermehrung ihrer Schätze. „An Orten, wo sie wenig Störung erleidet“, sagt Fisinger, „findet man zuweilen ganze Haufen von Wall- oder Haselnüssen bis zu einer halben Elle hoch in Winkeln aufgehäuft und so regelmäßig und zierlich fest an einander geschlossen, und mit allerlei Abfällen von Papier oder Kleiderstoffen überdeckt, daß man hierin kaum ein Werk der Hausmaus vermuthen möchte.“ Wasser läuft sie, wenn sie andere saftige Stoffe haben kann, gar nicht, und auch bei trockenem Futter nur selten. Dagegen schlürft sie mit echtem Menschenverstand süße Getränke aller Art mit Wollust aus. Das sieht sie, wie die Waldmaus es zuweilen thut, auch über geistige Getränke hermacht, beweist eine Beobachtung, welche mir erst vor wenigen Tagen mitgetheilt wurde. „Etwa im Jahre 1843“, so schreibt mir der Förster Herr Block, „wurde ich einmal beim Schreiben durch ein Geräusch gestört und erblickte eine Maus, welche an den glatten Füßen eines Tischchens emporkletterte. Bald war sie oben und suchte emsig nach den Brosamen, welche auf dem Frühstücksteller lagen. In der Mitte des Tellers stand ein ganz leichtes, glockenförmiges Schnapsgläschen, zur Hälfte mit Kummel gefüllt. Mit einem Sprung sah das Mäuschen oben auf dem Glase, bog sich vorn über und leckte eifrig und sprang herunter; nahm aber noch eine Gabe von dem süßen Giste zu sich. Durch ein Geräusch meinerseits gestört, sprang sie mit einem

### Portugal.

**Lissabon.** Wie aus Coimbra gemeldet wird, hatte dort eine Feuersbrunst die Häuser mehrere Professoren in Asche gelegt, und man vermutet, daß Studenten die Urheber der Frevelthat gewesen sind. Die Vorlesungen sind für's erste geschlossen worden.

### Großbritannien.

**E. C. London,** 14. Juni. [Die „Times“ über die Theilung Schleswigs.] Interessant ist der heutige „Times-Artikel“ über die Frage der Theilung Schleswigs, denn er enthält einen angedeutet von Herrn v. Beust der Konferenz in aller Form gemachten Vorschlag:

„Unsere Regierung, sagt die „Times“, ist, wie wir glauben, gewillt, den Streit, in Erwägung eines besseren Schlichtungsmittels, einer schiedsrichterlichen Entscheidung anheim zu stellen, und wenn eine zuverlässige Regierung sich das Vertrauen beider kriegsführenden Theile verschaffen könnte, so würde ihr England ohne Zweifel gern die Frage überlassen und für sein Theil dem Sprache des Schiedsrichters Gehorram leisten. Aber auch nur die Sache für die schiedsrichterliche Bevölkerung geeignet zu machen und dem Richter die Data zu geben, nach denen er urtheilen soll, erfordert einige sorgfältige Mühe. Man kann unmöglich die Wünsche der Bevölkerung unberücksichtigt lassen, unmöglich die gerechten Ansprüche der dänischen Regierung und die europäischen Interessen, welche die Aufrechterhaltung eines respectablen Königreichs Dänemark verlangen, ganz ignorieren. Man wird sagen, daß eine Art von allgemeiner Abstimmung, wie die vom Kaiser der Franzosen empfohlene, ein passendes Mittel wäre, die Volksstimme in den respectiven Bezirken zu erproben und die beste Ausgleichung für die Zukunft zu finden. Dieser Gedanke scheint beim Bundesstaat großen Anfang gefunden zu haben; und ist, wie wir glauben, von Baron Beust, dem gewandten Vertreter des Bundes, in einem förmlichen Plane, den er der Konferenz vorgelegt hat, verkörperzt worden. Das Project lautet wie folgt: Baron Beust schlägt vor, das Herzogthum Schleswig durch von Osten nach Westen laufende Linien in schmale, etwa vier oder fünf Meilen breite Gürtel zu teilen. Er will sodann mit der nördlichsten Zone beginnen und dieselbe abstimmen lassen; dann zur nächsten und nächsten geben, bis er zu einer Zone komme, in welcher eine Mehrheit der Stimmen für die Trennung von Dänemark wäre. Diese letzte Zone und alle südlich von derselben gelegenen würde er von Dänemark trennen und mit Holstein vereinigen, ohne sich um die Meinung der andern Landessectionen zu kümmern. Was gegen diesen Vorschlag einzuwenden ist, zeigt sich nach kurzer Überlegung. Die Deutschen und die Dänen hausen in Nordschleswig stark durch einander gemischt, und es ist sehr wohl möglich, daß sich in einer äußerst nördlichen Zone eine Majorität von Deutschen findet, während in einem südlicher gelegenen Landstrich die Dänen vorwiegen. Aber nach dem System von Baron Beust hätte der dänische Streit die Scheidung von Dänemark anzunehmen, weil nördlich von ihm eine deutsche Majorität zu finden ist. Es leuchtet ein, daß ein solcher Plan immer zum Vortheil desjenigen Theiles ausschlagen muß, in dessen Macht es steht, an der Grenze seines Gegners zu beginnen. Würde der umgelehrte Vorschlag angenommen, so daß das Abstimmen in der Zone an der Südgrenze zu beginnen hätte, so wäre er eben so sehr ein Vortheil für die Dänen, wie er es jetzt für ihre Gegner wäre. Wir brauchen kaum zu sagen, daß die britische Regierung nicht Willens ist, einen solchen Vorschlag anzunehmen. Wir haben ein Recht, uns auf den Boden der bereits gemachten Zugeständnisse zu stellen. Die deutschen Großmächte haben sich gewillt erklärt, eine gewisse Linie anzunehmen und es ist kein Grund vorhanden, sich um das nördlich von derselben gelegene Land zu kümmern. In derselben Weise haben wir nichts dagegen, daß das Land südlich von der Schleife deutlich bleibe, und verlangen nicht, daß in diesen Bezirken abgestimmt werde. Selbst wenn man auf die Prinzipien des Baron Beust eingehet, so ist weiter nichts nötig, als die Meinung des Gebietes zwischen den zwei Linien zu ermitteln. Doch ist gegen ein solches Abstimmungssystem, gleichviel, ob das Stimmrecht beschränkt oder allgemein sei, ein großer Einwurf zu erheben. Man muß sich erinnern, daß die Deutschen das Land seit mehreren Monaten inne haben, daß sie alle (?) Beamten des Königs von Dänemark abgesetzt, daß sie jenen Theil der Bevölkerung, der nicht für die Invasion war, terrorisiert (?) und folglich, daß sie einen redlichen und wohl überlegten Meinungsausdruck unmöglich gemacht haben. Selbst wenn die deutschen Truppen abzögten, würde der Stimmende wissen, daß sie jeden Augenblick zurückkehren und ihm freie Unbillen antun können. Aus diesen Gründen, denken wir, darf Baron Beust sich nicht wundern, wenn sein Vorschlag sowohl von Dänemark wie von den neutralen Mächten verworfen wird.“

[Die Tories gegen die Regierung.] Seit mehreren Tagen geht durch einige Blätter die bestimmte Versicherung, daß die Tories nächstens ein Misstrauen votum gegen die Regierung beantragen

werden. Der conservative „Herald“ scheint des Sieges seiner Partei gewiß zu sein und sucht dem Lande zu zeigen, wie notwendig ein Regierungswechsel erscheinen müsse.

„Wenn auch“, sagt der „Herald“, „in der zu beobachtenden Politik keine Aenderung eintritt, so sind doch andere Personen im Amte erforderlich, da die jetzigen Minister sich so unsfähig erwiesen haben, daß das Land, wenn sie am Ruder bleiben, immerfort neue Unzufriedenheit zu erwarten hat. Selbst wenn ein neues Ministerium durch die Handlungen seiner Vorgänger gebunden wäre und dieselben nicht mehr ungehebet machen könnten, wäre es doch ein großer Gewinn für die Dänen. Sie würden sich freier fühlen, sogar zum Unterhandeln. Denn, wenn man mit despotischen Regierungen zu thun hat, kommt sehr viel auf die persönlichen Stimmungen an. Carl Russell aber hat zwei Potentaten vom entschiedensten Einfluß auf die Lösung dieser Fragen beleidigt und ist auch in Österreich „traditionell unangenehm“. Ein neuer Minister des Auswärtigen (Lord Malmesbury wahrscheinlich) würde bei Deutschen wie bei Dänen größeren und wohlthätigeren Einfluß üben.“

Wie immer hütet sich der „Herald“ sorglich, eine Politik der Action von Seiten der Tories in Aussicht zu stellen; diese würde sie sofort unmöglich machen.

[Die Königin] kam gestern von Windsor nach London, um den Herzog von Newcastle zu besuchen, dessen Gesundheitszustand sich bedenklich verschlimmert hat.

[Der patriotische Fonds.] Einem parlamentarischen Berichte zufolge haben die zum Besten der Wittwen und Waisen der im Krim-Kriege gefallenen britischen Soldaten veranstalteten Sammlungen, bekannt als der „patriotische Fonds“, 1,459,697 Pf. ergeben, von welcher Summe bis zum Ende des Jahres 1862 551,091 Pf. der Bestimmung gemäß verausgabt worden waren. Die Anzahl der Wittwen von Unteroffizieren und gemeinen Soldaten auf der Liste war 3508, der Kinder 4581; von Offizierswittwen empfingen 135, von Offiziers-Kindern 230 Unterstützungssummen. Nach angestellter Berechnung übersteigen die aktiven Fonds die zur Fortgähnung der Unterstützungen erforderliche Summe um 190,743 Pf.

[In der gestrigen Sitzung des Oberhauses] stellte Carl Graville den Antrag, der Gräfin Elgin, Gemahlin des lebten Bickebills von Indien, ein lebenslängliches Ruhelagehalt von 1000 Pf. jährlich auszuzahlen. Lord Derby unterstützte die Motion und derselbe wird darauf einstimmig angenommen.

[Im Unterhause] sagt Mr. Osborne: Ich erlaube mir an den edlen Premier eine Frage zu richten. Es ist diese: Hat man seine Aufmerksamkeit auf einen Artikel gelenkt, der offenbar von einer Autorität dem in auswärtigen Fragen am besten unterrichteten Blatte, ich meine der „Morning-Post“ (Heiterkeit), mitgetheilt worden ist und die von den dänischen Bevollmächtigten in der letzten Conferenzsituation abgegebene Erklärung enthält? Ist die Mitteilung authentisch; und ist der edle Lord bereit, sie vorzulegen? (Mr. Osborne meint hier die dänische Erklärung vom 2. Juni, die wir gestern mittheilten.) — Lord Palmerston: Ich muß mich damit entschuldigen, daß ich sie nicht kenne. (Osborne: die „Morning-Post“ nicht? — Gedächtnis.) — Lord Palmerston: Daß ich die Mitteilung nicht kenne, weil ich die „Morning-Post“ heute nicht gelesen habe. — Mr. Osborne: Dann werde ich die Frage morgen wiederholen. — Mr. Kinglake fragt, ob der edle Lord die Angabe (der Zeitungen) bestätigen wolle, daß die Kriegsführenden dem französischen Gefandten die Aufgabe übertragen hätten, die Theilungslinie in Schleswig zu ziehen? — Lord Palmerston: Ich habe nichts davon gehört und bin nicht geneigt, der Angabe Glauben zu schenken. (Gedächtnis.)

Das Haus behandelt dann den von Mr. Smollett gestellten Antrag, einen Sonderauschluß zur Untersuchung der Ansprüche Alain Sabat's auf den Titel und die Würde eines Nawab des Carnatic (in Ostindien) einzufügen.

Im Subsidiary-Comitee beantragt Mr. Cardwell eine Resolution, welche der Regierung die Ermaßigung giebt, ein neuseeländisches Aileben von einer Million Pf., welches 4 p.C. Interessen tragen und einen Tilgungsfonds von 2 p.C. haben wird, zu garantiren. Die Regierung habe dafür reichliche Sicherheit, da der Überschuß der Einnahmen von Neuseeland über 250,000 Pf. jährlich betrage. Nach einem Widerspruch von Sir H. Wellington wird die Resolution genehmigt. Der Antrag auf die dritte Lesung der Steuern einsammlung soll (eine Regierungsmaschine) wird bestimmt und mit 58 gegen 30 Stimmen verworfen. Die Sitzung schließt 25 Minuten vor 2 Uhr Morgens.

[Instructionen wegen der Kaperschiffe.] Den Gouverneuren britischer Colonien sind vom Colonial-Ministerium folgende zusätzliche Instructionen betreffs ihres Verhaltens gegen Kaperschiffe kriegsführender Parteien zugegangen, die aus den von der britischen Regie-

Sage vom Tische herab und verschwand hinter einem Glasschrank. Jetzt mochte der Geist über sie kommen; denn gleich darauf war sie wieder da und führte die spähesten Bewegungen aus, versuchte auch, obwohl vergeblich, den Tisch nochmals zu ersteigen. Ich stand auf und ging auf sie zu — ich beherrschte sie nicht; ich holte eine Käse herbei, die Mans lief auf einen Augenblick davon, war aber gleich wieder da. Von meinem Arme herab sprang die Käse zu, und das trunkene Mäuschen hing an den Krallen ihrer Tasse.“

Der Schaden, welchen die Hausmaus durch Wegfressen verschiedener Speisenvorräthe anrichtet, ist im Ganzen gering; ihre häupsächliche Schädlichkeit beruht in dem abscheulichen Bernagen wertvoller Gegenstände. In Bücher- und Naturaliensammlungen hausen die Mäuse auf die verderbliche Weise und können, wenn ihrer Zerstörungslust nicht mit allen Kräften gehalten werden, ganz unschäblichen Schaden anrichten. Es scheint, daß sie manchmal aus blohem Neubermuth etwas benagen, und so viel ist sicher, daß eine Maus mehr nagt, wenn sie durstig ist, als wenn sie immer zu trinken bekommen kann. Deshalb pflegt man ihr in Bibliotheken außer Körnern, die man für sie aufspeichert, auch Gefäße mit Wasser hinzustellen und sie so geradezu zu speisen und zu tränken.

Die Hausmaus vermeidet sich außerordentlich stark. Sie wirft 22 bis 24 Tage nach der Paarung vier bis sechs, nicht selten aber auch acht Junge und in Jahresfrist sicherlich fünf bis sechsmal, so daß die unmittelbare Nachkommenzahl eines Jahres mindestens 30 Köpfe beträgt. Eine weiße Maus, welche Struve in der Gefangenschaft hielt, war am 17. Mai 6, den 6. Juni 6, den 3. Juli 8 Junge. Sie wurde am 3. Juli vom Männchen getrennt und am 28. Juli wieder mit ihm zusammengehalten. Nun warf sie am 21. August wieder 6 Junge, am 1. October ebenfalls 6 und am 24. October fünf. Während des Winters ging sie gelte. Am 17. März kamen wieder zwei Junge zur Welt. Eins von den am 6. Juni geborenen Weibchen befam die ersten Jungen, und zwar gleich 4, am 18. Juli.

Hierauf erklärt sich die massenhafte Vermehrung des Thieres trotz seiner Unzahl von Feinden. Die Mutter schlägt ihr Wochenbett in jedem Winkel auf, welcher ihr eine weiche Unterlage bietet und einigermaßen Sicherheit gewährt. Nicht selten findet man ihr Nest in ausgehöhltem Brodt, Kohlrüben, in Taschen, in Todtentköpfen, ja selbst in Mäusefallen. Gewöhnlich ist es aus Stroh, Heu, Papier, Federn und anderen Stoffen sorgfältig zusammengeschleppt, doch kommt es auch vor, daß bloß Holzspäne oder selbst Nussshalen die Unterlage abgeben müssen. Die Jungen sind, wenn sie zur Welt kommen, außerordentlich klein und förmlich durchsichtig, namentlich die von Weiblingen; sie wachsen aber sehr rasch heran, bekommen zwischen dem 7. und 8. Tage Haare, öffnen aber erst am 13. Tage die Augen. Nur bleiben sie nur noch ein paar Tage im Neste; dann gehen sie selbstständig auf Nahrungserwerb aus. Die Alte behandelt sie mit großer Zärtlichkeit und gibt sich ihretalben selbst Gefahren preis. Weinland erzählt ein rührendes Beispiel ihrer Mutterliebe. „In dem weichen Pelze, welches eine Hausmaus ihren Jungen bereit hatte, entdeckte man sie und ihre neun Kinder. Die Alte konnte entrinnen, aber sie macht keine Bewegung zur Flucht! Man schiebt die Jungen auf eine Schaufel und die Alte mit ihnen — sie ruht sich nicht. Man trägt

sie frei auf der Schaufel fort, mehrere Treppen hinunter, bis in den Hof, und sie harrt bei ihren Kindern aus — zu ihrem Verderben!“

Der schlimmste aller Feinde der Hausmaus ist und bleibt die Käse. In alten Gebäuden hilft die Eule dem Bierfänger treulich mit, und auf dem Lande leisten Iltis und Wiesel, Igel und Spitzmaus recht gute Dienste; denn so klein auch die letztere ist, so eifrig liegt sie der Jagd auf die ihr gegenüber weit schwächeren Nager ob.

### Nekrutentransport zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts.

Fr. Kapp in seinem demnächst erscheinenden Werke: „Der Soldatenhandel deutscher Fürsten“ teilt aus dem Buche: „Unterricht für die königlich preußische Infanterie im Dienste der Garnison, auf Werbung und im Felde. Berlin, in der Hamburger Buchhandlung 1805“, geschrieben also ein Jahr vor der Schlacht bei Jena, mehrere Stellen mit, die bezeichnend sind für die erstaunlich raffinierte Schärfe und herzlose Grausamkeit, zu der das preußische Verbrennen sich damals ausgebildet hatte. Wir entnehmen daraus nach dem „Sonntagsblatt“ das Folgende:

„Der Unteroffizier muß das Transportieren durch große Städte und lebhafte Ortschaften, wo möglich, vermeiden. Des Nachts muß er solche Wirthshäuser zum Quartier wählen, wo er und andere Werber seiner Macht immer einfahren, und wo der Wirth auf seiner Seite ist. In dem Nachtkuartier selbst muß er die möglichste Vorsicht zur Erhaltung des Nekruten anwenden, demselben sich ganz auszuziehen und niedergulegen befehlen, dessen, sowie seine eigenen Kleider dem Wirth in Verwahrung geben, und sich neben ihn, vorne nach der Thür zu, hinlegen. Beim Transport muß er nicht erlauben, daß der Nekrute sich sehr umsehe, stehen bleibe, noch weniger sich mit Reisenden und besonders gar nicht in einer fremden Sprache unterhalte. Er muß den Nekruten auf dem Transport so lenken, wie man mit dem Zügel ein Gespann lenkt; die Worte: Halt, Marsch, Langsam, Geschwinde, Rechts, Links, Geradeaus müssen von den Nekruten auf dem Fleck befolgt werden, sonst ist dies schon ein übles Omen, und des Unteroffiziers Autorität ist verletzt. Nie muß der Unteroffizier einkehren, wo dem Nekruten etwa zu frühstückt, sondern wo er zu diesem Beipfus einmal für allemal einfahrt. In solchen Wirthshäusern, wo der Transport zu Nacht bleibt, muß eine eigene, für die Werber und Nekruten bestimmte Gaststube sein, die womöglich in einem Oberstock ist und deren Fenster mit eisernen Gittern versehen sind. Nachts muß kein Nekrute aus der Stube zu gehen geneigt sein, sondern ein Nachtgeschirr zu beiderlei Bedürfnissen sich im Zimmer befinden.“

Die ganze Nacht muß eine Lampe im Zimmer brennen und neben selbiger ein unangenehmes Licht stehen. Der Unteroffizier muß seine Waffen dem W

## Omanisches Reich.

zung gefällten Entscheidungen in Bezug auf Preise nordstaatlicher oder südstaatlicher Kaperschiffe entstandenen Streitfragen abgeleitet sind.  
„1) Wenn ein Kriegsschiff einer der beiden kriegsführenden Mächte eine von ihm gemachte Prise in den Bereich britischer Gerichtsbarkeit bringt, so hat der Gouverneur dasselbe unverzüglich zur Ablösung und zur Entfernung einer solchen Prise anzusehen. 2) Ein Fahrzeug, welches tatsächlich und bona fide in einem Kriegsschiff umgewandelt worden und als solches benutzt wird, ist nicht als eine Prise im Sinne dieser Vorschriften anzusehen. 3) Wird ein Prisenfisch wegen zwingender Notwendigkeit Verhältnisse oder aus anderen angewendeten und unumgänglichen Gründen in den Bereich der britischen Gerichtsbarkeit gebracht, so kann der Gouverneur dessen Entfernung eine angemessene Vergütung gewähren. 4) Wird ein Prisenfisch nicht vor Ablauf der gestatteten Frist entfernt, so ist der Gouverneur ermächtigt dasselbe zurückzuhalten, bis Ihre Majestät darüber verfügt hat. 5) Gleches gilt für den Fall, daß eine Prise unter Belohnung des Gebietes J. Majestät zu Lande oder zu Wasser aufgebracht würde. Die Befehle Ihrer Majestät eritreten sich sowohl auf Prisenlängen wie auf Prisenfischen; nicht aber auf Gegenstände, die einen Theil solcher Kargos gebildet haben mögen, wenn sie nicht durch Kriegs- oder Kaperfische einer der kriegsführenden Parteien, sondern durch andere Personen, die in Folge von geschäftlichen Transaktionen mit den Prisenaustragern einen Eigentumsanspruch darauf begründen, in den Bereich britischer Gerichtsbarkeit gebracht werden. — Diese Regeln sollen in den Leitlinien der Exekutivbehörden sein, keineswegs jedoch in die Verhandlungen irgend eines Gerichtshofes eingreifen.“

[*Falsche Dolarnoten.*] Aus Newyork sind Massen gefälschter con foderirter 100 Doll.-Noten nach England geschickt und hier verkauft worden; unter anderen ist ein Bündel von 72,000 Doll. für Holland hier angekauft. Einige tragen das Datum 19. August 1861, 7. Mai 1862, 8. Mai 1862, welche der eben in London anwesende Graveur der südstaatlichen Regierung (B. Duncan) unbedingt für nachgemacht erklärt hat.

[*Das bremische Schiff „Augusta“*] mit 350 Auswanderern auf der Fahrt nach Newyork begriffen, ist am 8. d. Abends um fünf Uhr während eines dichten Nebels an dem Hooken-Riff vor der Einkllets-Bucht (bei einer der Orkney-Inseln) gestrandet. Bei eintretender Fluth gelang es, das Schiff freizumachen und in die Bucht zu bringen. Die Passagiere wurden sämtlich wohlbehalten an's Land gefegt. Ob die erlittenen Schäden dem Schiffe die Weiterreise unmöglich machen werden, ist noch nicht bekannt; ein Lloydscher Agent ist bereits zur Inspection nach North Ronaldshay wo die „Augusta“ nun vor Anker liegt, abgereist.

[In Melbourne] hält die Deportationsfrage die Gemüthe in größter Spannung. Die biederer Colonisten von Victoria wollen sich nicht mit dem Gedanken versöhnen, daß England noch immer den Auswurf seiner schlimmsten Verbrecher der Kolonie auf den Hals schicken will. Freilich, ein schönes Geschenk der Mutter an die Tochter! Der Vertreter von Ost-Melbourne hat in der gesetzgebenden Versammlung von Victoria deshalb den Antrag gestellt, 5000 Pfd. zu votieren, um den Rückport solcher Verbrecher, deren Strafzeit abgelaufen, nach Großbritannien zu bestreiten; und das melbourneer Blatt „Argus“ bemerkte dazu nicht mit Unrecht: „Diese Verbrecher, welche sich festen oder nie als brauchbare Colonisten erweisen, würden wahrscheinlich gern die Gelegenheit ergreifen zur Rückkehr in diejenige Gesellschaft in England, der sie in früheren Zeiten angehört haben, während ihre Abwesenheit für die Kolonie ein positiver Nutzen sein würde. Weniger Verbrechen würden vorkommen und weniger Polizei würde nötig sein. Die Unfert eines Paares alter Verbrecher an der Themse würde es dem guten Volke im Mutterlande recht zu Gemüthe führen, wie freigleich es uns mit jenem Nebel bedacht hat, einem Nebel, dessen es uns auch in der Folgezeit theilsichtig zu machen geneigt scheint.“ — Die Anti-Transportationsliga in Victoria macht gewaltige Anstrengungen, um der Regierung der Kolonie die Mittel und die Macht zu verschaffen, wodurch sie die Colonisten am wirksamsten vor der Unwesenheit importirter Verbrecher zu schützen vermöge.

Der Rekrute eine Frau mit, so muß der Werber seine Aufmerksamkeit verdoppeln, die Frau muß auf dem Marsche vor dem Manne, niemals aber hinter demselben, oder gar hinter dem Werber gehen.

Sie muß ebenso den Commandowörtern auf dem Marsche gehorchen, als der Mann, ebenso in den Nachtquartieren beobachtet werden, sich ebenso unterwegs, wenn der Unteroffizier zu frühstücken wo einfahrt, wie der Mann hinter den Tisch setzen, ebenso des Nachts nicht das Zimmer verlassen. Daz ein transportierter Rekrute während seines Transports keine Feder anrühren, keine Briefe schreiben, keine Schreibtafel sich halten, selbst keine Bleifeder nicht (!) bekommen darf, ist natürlich, sowie, daß man dem Rekruten und seiner Frau vor dem Antritt des Transports alle gefährlichen Waffen, Terzerols, große Messer &c. abnehmen muß und während dem Transport nicht erlauben darf, daß der Rekrute so wenig, wie seine Frau, einen Stock oder Knüppel tragen darf.

Allein, daß ein Unteroffizier zwei Rekruten transportirt, muß nie der Fall sein. Macht die größte Noth diesen Fall unvermeidlich, so ist dies schon traurig und für den Offizier sowohl wie den armen Körpers ohne Grenzen risquant. Wenn es platterdings unmöglich ist, daß der Offizier die Rekruten, bis der Transport stärker wird, bei sich behalten kann und deren Absendung durchaus nothwendig ist, so muß der Offizier in diesem Falle demand dingen, der dem Unteroffizier transportieren hilft. Es ist besser, auf Vorsichtsmäßigkeiten einige Ausgaben zu verwenden, als die Rekruten einzubüßen, und das Leben des Unteroffiziers unvermeidlicher Gefahr auszusetzen. Sowie dem Offizier, um so mehr noch dem Unteroffizier ist ein tüchtiger Hund äußerst nützlich. Nur muß derselbe gehörig abgerichtet sein, keinen Stock in der Hand eines Rekruten leiden, sowie sich derselbe in der Nacht rübrt oder aufsteht, anslagen und seinen Herrn wecken, auf dem Marsche den Rekruten, wenn er aus dem Wege herausgeht, wieder in den Weg treiben, fängt der Rekrute an zu springen, denselben packen und nur auf seines Herrn Wort wieder loslassen, nicht leiden, daß der Rekrute etwas von der Erde aufzunehme und lauter Künste können, die auf das höhere Transportire des Rekruten abzwecken und dem Unteroffizier den Dienst erleichtern.“

„Mancher Rekrute — heißt es am Schlusse nach Aufzählung verschiedener Arten von Befreiungsversuchen — sucht dadurch seine Befreiung zu erlangen, daß er an einem Orte, wo viele Menschen versammelt sind, oder beim Durchgange durch eine Stadt, über Gewalt oder ungerechte Anwerbung schreit. Hier muß der Unteroffizier den Schutz der Obrigkeit erheischen, und wird selbigen auch nach Vorzeigung seines Verbastes und der vor Zeugen unterschriebenen Capitulation des Soldaten gewiß erhalten. Der Unteroffizier mit einem Wort muß sich nicht irre machen lassen, sich nicht das Herz ablaufen lassen, niemals die Gegenwart des Geistes verlieren oder wohl gar unentschlossen handeln, welches noch schlimmer ist, als wenn er unrecht handelt. Versucht der Rekrute, unternimmt er nur das Mindeste, so muß er geschlossen werden. Alle Kosten, die der Rekrute durch Deserteurs-Anschläge nötig macht, muß er selbst tragen, und kann ihm der Unteroffizier bis zu seiner Ablieferung das Handgeld abnehmen. Von jedem in einem Orte vorgefallenen Exesse, von jeder Maßregel, die der Unteroffizier zu nehmen gezwungen ward, muß er sich, um sich bei seinem Offizier auszuweisen, von der Ortsbehörde ein Attest geben lassen.“

Bukarest, 8. Juni. [Walachische Preszustände.] Herr Cogolnitscheano treibt die Vergewaltigung der Presse ungestört weiter, und sind hier ähnliche Willkürmaßregeln gegen Journale und Publizisten selbst aus den allerschlimmsten Zeiten russischer Occupationen nicht erinnerlich. Das Journal „Conventinea“, redigirt von Herrn Grigorie Eliade, ist unterdrückt worden. Der Name Eliade ist allen Rumänen und Rumänenfreunden geläufig, denn dessen Träger ist als einer der entschiedensten Patrioten bekannt und im Dienste der liberalen Sache ergraut. Herr Eliade begab sich persönlich zu Herrn Cogolnitscheano, dessen Kampfgenosse er in früherer Zeit gewesen, und machte ihm Vorstellungen. Der Minister erklärte ihm, „daß nur das von Eliade redigirte Journal Anlaß zur Publikation der Presz-Ordonanz gegeben habe“, während es doch bekannt ist, daß schon früher zwei andere Journale, „Romanul“ und „Nikipercza“, dieser Ordonanz zum Opfer gefallen sind. Aber nicht genug an dem. Herr J. A. Geanoglu, ein gleichfalls vielverdienter Mann, suchte gemäß der Presz-Ordonanz beim Ministerium um die Autorisation zur Herausgabe eines politischen Tageblattes unter dem Titel „Legalitatea“ (Gesetzlichkeit) an. Erhielt keine Antwort, denn die „Gesetzlichkeit“ widerstrebt dem Minister; und er schritt zum zweitenmale ein, um die Erlaubnis zur Herausgabe einer belletristischen Wochenschrift mit Illustrationen — mit welchem Resultat, geht aus folgendem Schreiben des an den „Romanul“ hervor:

Herr Redakteur! Zweimal bin ich beim Minister des Innern eingeschritten, indem ich gemäß der Presz-Ordonanz die Ermächtigung zur Herausgabe, das erstmal eines politischen Tageblattes unter dem Titel: „Die Gesetzlichkeit“, das zweitemal einer literarischen Wochenschrift mit Illustrationen unter dem Titel: „Die Glorie“ forderte. Beide Berücksichtigen kein anderes Resultat, als folgenden mir vom Minister adressirten Bescheid:

Ihnen, Herr Geanoglu, werde ich, so lange ich Minister bin, auf Grund der in meinen Händen ruhenden Gewalt niemals gestatten, irgend ein Blatt, sei es welcher Art immer, herauszugeben.“

Wo ein so fester Entschluß vorliegt, da kann das Gesetz nicht mehr angerufen werden, und es bleibt nur, wie ich glaube, nichts anders übrig, Herr Redakteur, als durch Ihr geschätztes Journal Protest zu erheben angefangen der öffentlichen Meinung, welche dieses Vorgehen des Herrn Ministers zu würdigen wissen wird. Genehmigen Sie x.

Bukarest, 7. Juni 1864. J. A. Geanoglu.

Bei allem darf nicht übersehen werden, daß alle gegen die Journalistik gerichteten Maßregeln auf die Elite unserer Intelligenz gemünzt sind, auf jene wenigen Männer, welche, von den früheren Bojarenfürsten versorgt, ins Ausland flohen, dort Bildung und Kenntnisse erwarben und 1858 mit der Convention ins Vaterland zurückkehrten. (Presse.)

## M s i e n .

Triest, 15. Juni. (Ueberlandpost mit Nachrichten aus Calcutta, 20. Bombay 23. Mai.) Alle Militärposten an der Grenze von Bhootan wurden verstärkt und Vorbereitungen dahin getroffen, um die Bekleidung des britischen Abgesandten zu strafen. — In Kabul ist eine Krise bevorstehend, der Sieg Emirs wahrscheinlich. Die Bergstämme in Peschawar unterzeichneten Friedensverträge. — Die englischen Behörden in Agra bewogen die Araberstämme, die besetzten Plätze an der Küste zu räumen.

## Provinzial - Zeitung.

Breslau, 17. Juni. [Tages-Bericht.]

[Amtseinführung.] Heut Mittag 12 Uhr erfolgte durch Hrn. Ober-Bürgermeister Hobrecht im rathäuslichen Sessionszimmer vor dem versammelten Magistrats-Collegium die Einführung des neu gewählten zweiten städtischen Bauraths Herrn Zimmerman aus Berlin.

Besonders muß dies geschehen, wenn der Unteroffizier in die traurige Nothwendigkeit gesetzt ward, den Rekruten zu schießen, mag er ihn nun entweder besiegt oder getötet haben. Der Fall, daß ein Rekrute dem Unteroffizier entwicht, wird gar nicht als denkbar, also auch nicht zu attestiren angenommen.“

\* [Von dem auch in weitern Kreisen bekannten praktischen Arzt Dr. Julius Lobethal] ist vor Kurzem in der Gelhaar'schen Buchhandlung zu Berlin eine Broschüre erschienen, wohlgeeignet das Interesse der Fachmänner, wie der Laien, in Anspruch zu nehmen. Sie führt den Titel: „Ein ärztlicher Rathgeber für Brustkrankheiten bei der Wahl der geeigneten Kurmittel und Inhalationen, nebst einem Anhange über climatische Kurten“. Als Einleitung gibt der Verfasser eine leicht fühlliche Anweisung zur Behandlung der in der Kindheit des Menschen oft vorkommenden Krankheiten der Respirationsorgane, welche Anweisungen auch von dem Richterleiter leichtfasslichen Form wegen nutzbar gemacht werden können. — Das Hauptaugenmerk zur Verhütung der sich entwickelnden Tuberkeln in der Lunge ist, nach dem Verfasser, auf die Zeit der geschlechtlichen Entwicklung an bis zum 35. Lebensjahre zu richten — der zweite Abschnitt spricht von der diastetischen Behandlung der verschiedenen Formen von Lungenerkrankungen, und der dritte enthält eine kleine Auseinandersetzung über die Bedeutung der Inhalationen für Lungenerkrankungen und eine Kritik der verschiedenen Arten von Inhalationen. Im Anhange finden wir eine Belehrung über die Wahl eines geeigneten Klimas für Lungenerkrankungen. Das Schriftchen verdient durch seinen nützlichen und belehrenden Inhalt einen weiten Leserkreis.

[Die preußischen Bau-Polizei-Gesetze und Verordnungen] ursprünglich herausgegeben von C. Jäschke, gänzlich umgearbeitet und bis auf die neueste Zeit fortgeführt von Dr. Horwitz. (Berlin, C. Heymann's Verlag.) In unserer baulustigen Zeit ist ein Handbuch, welches namentlich für den Hausentzübler alle gesetzlichen und polizeilichen Bestimmungen, die er bei Bauunternehmungen zu beobachten hat, kurz und übersichtlich zusammenstellt, gewiß ein Bedürfnis. Ein solches wird ihm in dem oben genannten Werke geboten, für dessen praktische Brauchbarkeit die nunmehrige dritte Auflage spricht. Aber auch für Baumeister und Polizei- und Communalbeamte ist es ein wertvolles Nachschlagebuch, in welchem sie bei jeder Materie die betreffenden Gehegsstellen, Cabinets-Ordres, Ministerial-Rechte und übergerichtlichen Entscheidungen citirt finden. Erhöht wird seine praktische Brauchbarkeit durch ein alphabetisches Sachregister, welches das Nachschlagen erleichtert.

a. o. Von „Meyer's Neuem Conversations-Lexicon“ (Hildburghausen, bibliographisches Institut) liegt uns nunmehr bereits der siebente Band, von „Französische Literatur“ bis „Grau“ reichend, vollständig vor, und damit nahezu die Hälfte des umfangreichen Werkes. Was wir zum Deiteren bereits Nähmendes über den Werth desselben gesagt, können wir durchweg auf's Neue bestätigen. Das Meyer'sche Conversations-Lexicon greift in seinem Raum und Umfang weit hinaus über die Conversations-Bildung, es läßt jeden nach Belehrung Suchenden sich über Dinge, die außer seinen Fachkreise liegen, vollständig orientiren, und erhebt daher eine ganze Bibliothek von Handbüchern. Eine besondere Riecke dieses großartigen Werkes sind die zahlreichen vortrefflichen Illustrationen aller Art, die ganz speziell das Verständniß der illustrierten Artikel erläutern, und daher dem Lexicon einen größeren Werth verleihen. Möge dieses daher von Neuem auf's Wahrtheit empfohlen sein.

Paris, 13. Juni. [Luftfahrt.] Am letzten Sonnabend ist es Herrn Godard endlich gelungen, seinen Riesen-Ballon „Aigle“ zu bestimmen, sich in die Lüfte zu erheben. Bekanntlich waren bis dahin alle Bemühungen des Luftschiffers fehlgeschlagen, und das Publikum, das seinen Versuchen beiwohnte, hatte sich dieerhalb so scandalösen Scenen überlassen, daß die Polizei sich veranlaßt fühlte, Herrn Godard das Aufsteigen des Ballons nur im Geheimen, d. h. ohne jedes Publikum, zu gestatten. Am Sonnabend gegen 8 Uhr erhielt nun plötzlich der „Aigle“ über der Place de la Concorde vor den Blicken der erstaunten Pariser. Er schien aus den Wolken

\*\*\* [Dr. med. Cohn +.] Nach hier eingegangener telegraphischer Meldung ist der in weiteren Kreisen bekannte und geschätzte Primadoktor an hiesiger Universität und Primär-Arzt am Allerheiligsten Hospital, Herr Dr. med. B. Cohn, heut Morgen in Berlin gestorben.

\* [Militärisches.] An den beiden letzten Tagen kamen aus Neisse bedeutende Bulvertransporte hier an, welche in Räume verladen auf der Dör nach Glogau weiter gingen. An Stelle des Major v. Riese, der in das 4. posenische Infanterie-Regiment versetzt worden, ist Major v. Bonin, vom hohenzollerschen Füsilier-Regiment Nr. 40 zum Kommandeur des Füsilier-Bataillons 2. schw. Grenadier-Regiments Nr. 11 ernannt. Gegenwärtig cantoniert das Regiment in der Mark wie folgt: der Regimentsstab, das 1. Bataillon und 2. Compagnie vom Füsilier-Bataillon in Küstrin, das 2. Bataillon in Frankfurt a. O., der Stab und 2. Compagnie des Füsilier-Bataillons in Alt-Landsberg.

# [Adresse.] Die von dem hiesigen katholischen Studenten-Verein an die Grafen Clemens, Xavier und Adolph v. Schmetting-Kerssenbrock gesandte Adresse lautet: „Hochgeborene Herren! Mit schwerlichem Erstaunen haben wir die Nachricht aufgenommen, daß Ihr treues Festhalten an den Verschriften unserer Kirche und die freimüthige Kundgebung Ihrer religiösen Überzeugung Anlaß gegeben hat, Sie aus der preußischen Armee zu entlassen, und dies gerade in einem Augenblide, in welchem ein Graf v. Schmetting-Kerssenbrock als Sendbote der katholischen Comite's an den Schmetting-Lagern unerwartet verstorben ist. Wir, die wir uns mit Ihnen durch gleiche Grundsätze verbunden fühlen, sind durch jene gegen Sie gerichtete Maßregel das tiefester berührt und halten es, gleich Ihnen, für eine heilige Pflicht, denn längst auch durch das Gesetz geachteten Unfälle des Duells, die einzige und allein in falschen Begriffen von Ehrre ihre bellengewürthe Basis hat, entgegentreten, wo immer sich die Gelegenheit dazu darbietet. Uns in der consequenten Durchführung unserer katholischen Principien durch die Ansicht derjenigen beirren zu lassen, in deren Augen principielle Verwerfung des Duells identisch ist mit Feigheit und Chrösigkeit, dazu haben wir deswegen keinen Grund, weil wir ebensowohl wissen, daß die wahre Ehrre eines Kaisers und überhaupt eines Christen nicht darin besteht, daß er sich auf Kosten seiner Überzeugung unter das Foch der irregelmäßigen öffentlichen Meinung beugt, sondern darin, daß sein ganzes Leben sich als eine ununterbrochene Verhöhnung jenes Gebotes darstellt: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. In diesem unseres Überzeugungen hat uns Hochgeborene Herren, Ihr herrliches Beispiel von Neuem bestätigt. Sie haben, trotz der bitteren Folgen, welche, wie Ihnen sicherlich bekannt war, Ihr edles Auftreten nach sich ziehen mußte, mit ritterlichem Muthe einem Vorurtheile die Stirn geboten, dessen weitreichender Tyrannie schon mancher sonst redlich entzogene Katholik erlegen ist. Sie haben durch Ihr unvergessenes Vorgehen eine barbarische Unsite der Humanität eine Bahn gebrochen, auf welcher, wir wollen es hoffen, bald recht viele Ihnen nachfolgen werden. Angetischt dessen haben wir es unseresorts auch nicht unterlassen zu dürfen geglaubt, Ihnen die lebhaftesten Gefühle unserer Bewunderung und Theilnahme an dem Tag zu legen und Ihnen, die Sie allen Katholiken ein so beherzigtes Wertes Beispiel mutigen Festhaltens an den Verschriften der Kirche gegeben haben, unsern innigsten Dank zu bezeigen. Mögen Sie aber den besten Lohn in dem schönen Bewußtsein finden, recht gehandelt und jene felsenfeste Überzeugungstreue bewahrt zu haben, die schon in dem Dichter worte sich auspricht:

Si fractus illabitur orbis,  
Impavidum ferunt ruinas.

K. [Der breslauer landwirtschaftliche Verein,] welcher im Monat Mai die hiesige Maschinen-Ausstellung veranstaltet hatte, unternahm am 13. und 14. d. Ms. eine Excursion nach Bielau (bei Neisse), einer der berühmtesten Landwirtschaften unserer Provinz. — Umgekehrt 40 Vereinsmitglieder langten am 13. mit dem Abenbrücke in Neisse an und wurden daselbst durch Regimentsmusik und eine Deputation des neisse-grottaufer Vereins in freundlichster Weise empfangen. — Den 14. Morgens führten 16 von dem bielauer Ober-Inspecteur Hrn. Gebauer gestellte Wagen die breslauer Gäste nach dem nahen und reizend gelegenen Bielau. Die Herren Grafen Sierstorp und Pückler-Wiersbel und Landesstaatsrat Großherren als Deputate des neisse'schen Vereins, so wie hr. Ober-Inspecteur Grotz ausführten voran, — und so ging es in gehobener Stimmung durch die Zelte, Wiesen und Ställe der Vorwerke Steinbübel, Mohrau, Gilau und des Hauptgutes Bielau. — Überall ein vorzüglicher Stand der Früchte! — Dieser Raps, dieser Weizen, dieser Roggen, diese üppigen weiten Kleegras-Fortsetzung in der Beilage.)

herabzufallen, hielt aber dann plötzlich an und blieb 20 Minuten lang über der Place de la Concorde schwelen, ohne auch nur die geringste Bewegung zu machen. Es war ein eigentliches, aber schöner Anblick, den er darbot. Obgleich ziemlich weit von der Erde entfernt, waren seine Dimensionen doch ungeheuer. Unter demselben brannte ein helles Strohfeuer (der „Aigle“ ist nämlich nach der alten Weise gebaut). Die Passagiere konnten man nicht bemerken; die Entfernung war so groß, daß sie man deutlich die Adler, die auf den beiden Seiten des Ballons angebracht sind. Um 9½ Uhr erbebte sich ein leises Lästchen, und der Ballon setzte sich wieder in Bewegung, majestatisch über den Tuilerien-Garten und die Seine dahingehend. Eine große Menschenmenge war durch dieses Schauspiel angezogen worden. Als der Ballon nun ziemlich rasch dahinbrauste, stürzte ihm Alles nach — die guten Pariser, die oft naiv sind, als die naivesten Provinzialbewohner, lagen noch in der Richtung des Tuileriengartens, als der „Aigle“ schon längst die Seine und den Faubourg St. Germain passiert hatte. Gegen 9 Uhr gelangte der „Aigle“ über der Ebene von Montrouge, ungefähr anderthalb Stunden Jersey der Festungswälle von Paris, an. Dort beschloß Godard, sich niederzulassen. Dieses war aber kein leichtes Ding, und die Scenen, die sich beim Herauflassen des „Aigle“ in Haunober zugetrugen haben, erinnerten sich wieder, wenn auch nicht in dem Maße und mit den Unglücksfällen damals. Man warf den Unter; derselbe war aber nicht stark gespannt, den Ballon aufzuhalten, und derselbe, mit seinem eisernen Feuerapparat die Erde bearbeitend, legte, von einer zahlreichen Menge verfolgt, über eine Stunde Weges zurück, ehe man seinen Meister werden konnte. Vergleichbar ergriffen die Leute die auf der Erde nachschleifenden Seile, um den „Aigle“ zum Stehen zu bringen. Alle Bemühungen waren fruchtlos, der „Aigle“ ging in wilden Sprüngen vorwärts, und erst um 10½ Uhr konnte man ihn vollständig zur Ruhe bringen. Glücklicherweise ereignete sich kein einziger Unglücksfall. Die fünf Passagiere gelangten ohne irgend eine Beschädigung auf sicherem Grund und Boden. Der Ballon selbst nahm nur unbedeutende Schaden. Dagegen wurden viele Getreidefelder gänzlich verwüstet, aber nicht allein durch den Ballon, sondern auch durch den Schwarm von Menschen, der demselben auf seiner wilden Fahrt das Geleite gab. (R. B.)

[Ein ganz neuer Herr v. Beust.] Die pariser Zeitschrift „Le monde illustré“ bringt in einer ihrer letzten Nummern das Portrait des Freiherrn v. Beust. Aus eigener Machtvollkommenheit macht erstlich das Blatt den Baron zum Grafen, Comte de Beust! Zu dem Bilde mußte natürlich ein biographischer Artikel beschafft werden. Aber anstatt sich hierfür einer gewissen Feder zu bedienen, die unter den vielen pariser Deutschen leicht hätte beschafft werden können, nahm man eine „Galerie der Zeitgenossen

(Fortsetzung.)  
schläge, diese zierlich angelegten Rieselwiesen — sie riesen lautes Erstaunen und Bewunderung aller hervor! Und dann das bereits weit hin bekannte bielaue Kindreich! — Die breslauer Landwirthe müssten sich eingestehen, daß sie nach dieser Richtung hin überholt seien, daß die ihnen vorgelegte Wichtabelle Erträge nachweise, die bisher einzige dastehen! — In dichten Gruppen umstanden die breslauer Gäste die vorzüglichsten Exemplare des bielaue Stalles und hörten, bewundernd und bewundert, daß die „Victoria“ in 22 Wochen bereits 4492 Quart, „Golconda“ in 26 Wochen 3578 Quart u. s. w. Milch gegeben haben. — Ein fröhliches Frühstück vereinigte die Gäste im Schloßgarten und ein solenes Mittagsmahl im Kaffeehaus zu Bielaue. Warme Worte des Dankes wurden gezeigt dem im Bade weisenden Besitzer von Bielaue, Herrn Freiherrn v. Falckenhausen, — dem Führer der Excursion, — dem intelligenten Vorsteher der bielaue Wirthschaften Hrn. Ober-Inspector Ebauer, — dem netze-zieltlauer Vereine, der die Breslauer durch seine Deputation auf so außerordentlich liebenswürdige Weise empfangen und ihnen den Aufenthalt lieb und angenehm gemacht hatte. — Das Scheiden wurde bielaue Alten schwer, — warum mußte auch der Zug so früh abgehen! Warum, — um in Bieg den Anschluß an Breslau nicht zu verfehlern! — Darum fort nach dem Bahnhofe, und zurück nach Breslau, — um unterwegs und noch lange in den heimischen Fluren der schönen in Bielaue verlebten Stunden zu gedenken! —

? [Feuer-Rettungs-Verein.] Montag den 20. d. M. findet Grünebaumbrücke Nr. 1 die General-Versammlung des Feuer-Rettungs-Vereins statt. Auf der Tagesordnung steht: Rechnungslegung, Neuwahl des Vorstandes, Beschlussschaffung über Anträge, welche vorher dem Vorstande angetragen sind; auch wird ein Entwurf zu einer verbesserten Dienstinstanzion, welcher von einer dazu gewählten Commission berathen ist, zur Genehmigung vorgelegt werden. Am vergangenen Montag fand eine Hauptversammlung der 1. Abteilung des Feuer-Rettungs-Vereins, der Steiger, statt, bei welcher die Tage der Übung festgestellt worden sind. Der Feuer-Rettungs- und Feuerwehrtag wird in diesem Jahre für die 2. Hälfte des Monats August zusammenberufen werden.

Mr. [Kapellmeister C. Ruscheweyh] gab gestern im Springer'schen Saale sein erstes Concert mit der unter seiner Leitung stehenden Kapelle des 2. niederschlesischen Infanterie-Regiments (Nr. 47) und erntete einen so entschiedenen Beifall, daß wir den Besuch dieser Concerte, von denen das dritte morgen wiederum im Weiß-Garten, das vierte und letzte aber Sonntag im Schießwerder stattfinden wird, nur dringend empfehlen können. Die Ouvertüre zu Cherubini's „Anacreon“, eine Sequilla aus der „Castilda“ des Herzogs Ernst, mehrere für Instrumentalmusik arrangierte Lieder und die Sinfonia à la Turca von Romberg, für Harmoniemusik von Ruscheweyh übertragen, erfreuten sich der meisten Anerkennung.

\* [Geldverlust.] In einer an der Oderstraße belegenen Lederhandlung hat der Lehrling die Verpflichtung, nach Schließung des Gewölbes die jedesmalige Tagesöffnung in einer Ledertasche nach der Wohnung seines Prinzipals, welche sich in der Odervorstadt befindet, zu tragen. Als der Lehrling nun gestern Abend die Oderbrücke passierte, stolperte er und fiel von dem erhöhten Trottoir auf das Brüdenpflaster, wobei die Ledertasche mit dem Inhalt von 85 Thlr. durch die zum Ablauen des Wäschers bestimmte Öffnung in die Oder fiel. Ein biefiger Schwimmmeister hat nun heute früh um 3 Uhr, auf Requisition der Polizei, mit seinem Tauchapparat Versuche zur Aufsuchung der Ledertasche ange stellt, doch blieb sein Bemühen erfolglos. Um 11 Uhr Vormittags wurden neue Versuche ange stellt und die Ledertasche samt den 85 Thlrn. von einem Soldaten des 23. Inf.-Regts. aus der Oder heraufgeholt.

\* [Gerichtliches.] Der breslauer Schwurgerichtshof wird seine fünfte diesjährige Session in der Zeit vom 4. bis etwa den 16. Juli abhalten.

4. Görlitz, 16. Juni. [Der angebliche Raubmord.] Der Raubmord, der gestern hier das Tagesgespräch bildete, ist glücklicherweise ein Produkt der Phantasie. (S. das gestrige Mittagbl.) Die gerichtliche Obduktion des Leichnams hat ergeben, daß der Todte an einer Überfüllung der Lungen mit Blut in Folge zu starren Genüsse von geistigen Getränken gestorben ist. Die einzige äußerliche Verlezung führt von einem Falte auf einen Stein her, den er in den Chausseegraben taumelnd gethan hat. In Folge dieses Verlustes und der am Ort und Stelle vorgenommenen Untersuchung sind die verhafteten Genossen des angeblichen Crimodetes wieder freigelassen. Wie sich herausgestellt hat, ist der Todte, ein Glasergesell Namens Bormann aus Hannover, mit zwei anderen Gesellen in dem Gaffhof zu den zwei Linden in Rauschwalde Abends vorher eingekrochen. Nachdem er im Kartenspiel gewonnen, bat sich ein Streit erhoben, der schließlich von ihm mit der Erklärung beendet ist, sie wollten das Geld gemeinschaftlich vertragen. Das ist denn auch geschehen, und das Resultat ist die völlige Trunkenheit der Betheiligten gewesen, die taumelnd den Gaffhof verlassen haben. Schon ganz in der Nähe des Dorfes ist Bormann hingefallen, und einer seiner Begleiter hat ihm, nachdem die Bemühungen, ihn in die Höhe zu bringen sich als vergeblich erwiesen hatten, noch einen Huftstrich gegeben. Alles Uebrige in zahlreichen Versionen verbreite über die Ursache des Todes des Handwerksbürgers verdant der lebhaften Phantasie des Mädchens, das den Gesellen in den Graben stürzen sah, der Transporteur der Verhafteten und des Publikums seinen Ursprung.

4. Görlitz, 17. Juni. [Die permanente Industrie-Ausstellung.] Die Klitzingschen Anlagen. — Naturforschende Gesellschaft. — Nach uns die Sündfluth. — Der Tambourmajör-Pavillon. Wie ich Ihnen vor längerer Zeit meldete, war seitens des Gewerbevereins die Auslösung der im vorigen Jahr eingerichteten permanenten Industrie-Ausstellung ins Auge gefaßt, weil zunächst die dafür bestimmte Summe bis auf ein Geringes verbraucht war, und weil sodann sich der biefige Gewerbestand, für den die Ausstellung zunächst bestimmt war, verhältnismäßig wenig um die Institution gefümmert hatte. Den unermüdlichen Bemühungen einzelner Mitglieder des zur Verantwortung über den Stand der Dinge gewählten Comité's ist es indeß gelungen, so viele Gewerbe-Vereins-Mitglieder zur Bezeichnung von freiwilligen Beiträgen zu bewegen, daß auf ein Jahr die Weitereristung gleichzeitig erscheint und vorgestellt ist, denn auch ein neues Comité zur Verwaltung der Industrie-Ausstellung gewählt worden, von dem man Eifer für die Sache voraussetzt. Nach Ansicht Bieler wird das Gedanken der ungemeinfaß nützlichen Institution hauptsächlich davon abhängig sein, ob derselben ein passendes Lokal angewiesen werden kann. Zwei Treppen hoch im Rathause ist entschieden keine günstige Lage für eine Ausstellung, welche die Menge anziehen soll. — Die Verbindung zwischen dem Park und den v. Klitzingschen Parkanlagen ist und bleibt geschlossen. Der Magistrat hat 2 Barricaden am Ende und am Anfang des dorthin führenden Weges errichten lassen. Die erste war freilich bald verschwunden und es soll eine Untersuchung eingeleitet sein, wer dieselbe weggerissen hat. Neuerdings ist der Weg auch umgegraben und befäst, so daß bald die letzten Spuren der Verbindung verschwunden sein werden. Herr v. Klitzing hat mehrfach Schritte gethan, um den ihm unangenehmen Beschluß des Magistrats rückgängig zu machen, aber vergebens. Im Publikum wird das Verfahren der städtischen Behörden allgemein gebilligt, da die Klitzingsche Annonce, welche den Anlaß zur Schließung gab, alle Welt verletzt hatte. Selbst die Vollspoele hat sich des Stoffes bemächtigt — Herr v. Klitzing ist nämlich, seitdem er seinem Hunde den berühmten schwartzroden Maultorb umgehängt hatte, eine der populärsten Persönlichkeiten in der Stadt — und im heutigen „Anzeiger“ wird den v. Klitzingschen Anlagen ein Rodeur gewidmet, in dem ihnen unter Anwendung der von Klitzing'schen Kraftausdrücke Lebewohl gesagt wird, bis zu der Zeit, wo die Mutter von ihren Kindern besser erzogen und auch die kleinen Hunde nobel sein werden. Die Frauen und die Hunde waren nämlich in der alarmirenden Annonce eben so heftig wie der Magistrat angegriffen, und ausdrücklich bemerkte es sei häufig zu wünschen, daß die Mutter von ihren Kindern beaufsichtigt würden. — Die naturforschende Gesellschaft hatte von dem verstorbenen Mitgliede Lieutenant Ohle testamentarisch 5 speciell bezeichnete Aktien zu 200 Thlr. vermacht erhalten. Indes fand sich nur eine einzige in seinem Nachlaß vor, die anderen hatte er, wie sich aus seinen Büldern ergab, verkauft, heitweise um ihren Ertrag zum Bau der biefigen Loge beizusteuern. So reducirt sich also die erste Erbschaft, welche die bis vor wenigen Jahren ganz mittellose Gesellschaft machte, auf eine Aktie im Nominalwerthe von 200 Thlr. Den Bemühungen des Hauptbernen und Testaments-Vollstrekers, Prof. Erler in Böllschau, ist es zu verdanken, daß die Gesellschaft von den Erben, so weit nicht ihre Unmündigkeit resp. Verschollenheit im Wege stand, den Werth der verlaufenen Aktien zu dem damaligen Course erhest erhalten hat, so daß sie aus dem Erbhaushalt über 800 Thlr. bekommt. Die Gesellschaft befindet sich übrigens gegenwärtig in günstigen Verhältnissen, da das ihr gehörige Haus am Marienplatz eine vorzüliche Lage hat, und die Miete für Parterre und Kellerräume, so wie für die im zweiten Stock befindlichen Wohnungsräume schon jetzt einen solchen Ertrag liefert, daß der Gesellschaft von ihr benutzten Räumen fast gar nichts kostet. Es zeigt sich nunmehr,

wie richtig der verstorbenen hochverdiente Präsident der Gesellschaft, Rath von Möllendorff, das Interesse der Gesellschaft beurtheilt hatte, wenn er mit der größten Säbigkeit gerade an diesem Bauplatze fehlte. — „Nach uns die Sündfluth.“ Das ist nach der Ansicht unserer Conservativen der Wahrspruch der Männer, die gegenwärtig das städtische Gemeindewesen leiten, und den Beweis dafür muß ihnen die Genehmigung der 100,000 Thlr. für die Berlin-Görlitzer Bahn liefern. In einer ihrer letzten Nummern spricht sich die „Görlitzer Zeitung“ in charakteristischer Weise über die Bahn aus. „Die Vortheile, welche die Stadt hierüber haben wird“ — sagt sie wörtlich — „finden in der Hoffnung ungeheuer groß. Zunächst werden die reisenden Görlitzer wohl um 1—2 Stunden früher nach Berlin kommen können, wenn es lohnt, daß Schnellzüge eingerichtet werden; dann werden wir vielleicht das Zug etwas billiger erhalten, indem der Görlitzer Forst mit der Görlitzer Haide concurriren kann, wobei wir freilich wieder im Stadtfeld Verluste hätten; ferner werden sich noch mehr gewerbetreibende Leute hier niederlassen, die Stadt wird immer größer werden, die Grundstückspekulanter werden gute Geschäfte machen, neue Fabriken entstehen; schließlich aber wird das Proletariat wachsen, das Gemeindebetrieb aber immer mehr zusammenschwinden; es werden endlich directe Communalsteuern eingeführt werden, die freien Wohhabenden werden immer mehr wieder von hier fortziehen, denn es fängt dann an immer unangenehmer zu werden. — Doch das schadet nichts, die Stadt nimmt an Umfang zu.“ Ist das nicht ein wahrhaft komischer Stichwort eines furchtbaren Pensionärsmuths? Und gleichermaßen Zeug nimmt Herr v. Wittenburg auf seine Kappe! — Vorläufig scheint die Furcht vor der Sündfluth sich noch auf sehr enge Kreise zu beschränken, wenigstens ist nicht zu versichern, daß die Görlitzer sich von Vergnügungen zu rüttigen. Außer dem „Magier des Nordens“ lohnt besonders der Trommel-Virtuos Persoir, der wirklich Erstaunliches leistet, das Publikum an, um so mehr, da sich in seiner Begleitung ein trefflicher Jongleur und Grotesktänzer befindet. Derselbe wird sich in nächster Woche von hier nach Breslau begeben.

5. Löben, 16. Juni. [Zur Tageschronik.] Se. Maj. der König von Württemberg hat das Ehrenbürgerecht von Löben angenommen. Diese Botschaft wurde durch einen vom Herrn Minister v. Hügel an den Herrn Bürgermeister Linke gerichteten Brief hier bekannt. In dem Briefe wurde auch der Wunsch zu erkennen gegeben, daß man eine Deputation in die württembergische Residenz nicht absenden möge. Das betreffende Diplom wird von einem ihrer Mitbürgers künstlerisch ausgeführt werden, und findet hierzu das Geburtshaus Sr. Majestät, so wie das am biefigen Rathause befindliche Statthalterappart durch Herrn Photograph Exner abgenommen und nach Breslau eingesendet werden. Eine von Herrn Bürgermeister Linke entworfene, dem Diplom beizufügende Adresse an Se. Majestät, hat die Zustimmung der städtischen Behörden erhalten. — Am vergangenen Sonntag wurde zum Besten der Kronprinz-Stiftung von Dilettanten im Dresler'schen Sommertheater eine Vorstellung gegeben, wobei eine Einnahme von circa 50 Thlr. erzielt wurde. — Der biefige Gewerbe-Verein befahlte in leichter Sitzung, die Versammlungen für die Sommer-Monate auszufezzen, in dieser Zeit aber Ausflüge zu unternehmen. Der erste wird Sonntag den 19. d. M. der Gewerbe-Ausstellung in Steinau gelten.

5. Liegnitz, 16. Juni. [Zur Tageschronik.] Zu dem bevorstehenden Mannschießfest, welches am 12., 13. und 14. Juli hier selbst stattfinden soll, werden bereits Vorlehrungen getroffen, um dasselbe würdig und dem Zweck entsprechend zu feiern. Namentlich werden die Gewerke durch männliche Aufzüge und Embleme ihren früheren Mut zu bewahren suchen.

Am 10. Juni wurde das 50jährige Jubiläum des Herrn Regierung-Buchhalter Schiedewitz im Gaffhaus zur goldenen Krone hier selbst gefeiert. Es hatten sich viele Beamte der königlichen Regierung dabei beteiligt und dem Jubilar ward eine goldene Dose überreicht. — Ein seltenen Kunstgenuss ward uns gestern Abend durch einen geistlichen Vocal, Posauens- und Orgel-Concert in der erleuchteten Frauen-Kirche zu Theil. Der Orgel-Virtuose P. Doetsch und der königl. sächs. Reg.-Kapellmeister August Böhme aus Dresden hatten, unter gefälliger Mitwirkung des Kirchen-Gesang-Vereins hier selbst, solches veranstaltet. Der Eindruck war ein überwältigender.

5. Neumarkt, 16. Juni. [Tages-Chronik.] Bei dem Nachtgewitter am Dienstag hat ein sogenannter kalter Schlag den Thurm der katholischen Kirche zu Ober-Wojsch getroffen. — Die Zöglinge der biefigen Strid-Schule machten gestern Nachmittag in Beiseitung ihrer Lehrerin einen Ausflug nach dem beliebten Eidenvorwerk, wo sie lustig und helter waren. — Der Ritterguts-Besitzer Herr von Lisch auf Ober-Stephansdorf hat der Arbeitschule auch dieses Jahr wieder einen halben Morgen Roggenfeld zur Benutzung des Strohes geschenkt; es ist dies eine Wohlthat, welche er schon seit Jahren der Anstalt zugewendet hat. — Künftigen Montag, Abends bald acht Uhr, findet in der biefigen evangelischen Kirche ein geistliches Vocal-, Posauens- und Orgel-Concert vom Orgelduo, Mustdirektor Dötsch aus Köln und dem königl. sächsischen Regiments-Kapellmeister August Böhme aus Dresden statt.

6. Kühschmalz (Kr. Grottkau), 15. Juni. Wie sehr die königl. Postbehörde bemüht ist, dem Bedürfnisse Rednung zu tragen, beweist, neben der Erhöhung der Landkreisbefestigungsäste auf die Hälfte der bisherigen Beträge, der Umstand, daß die Einrichtung einer für unsern Ort schon lange Zeit wünschenswerth erscheinenden Postanstalt am 1. d. M. zur Ausführung gekommen ist, deren Verbindung mit der Bahn durch eine zwischen Kühschmalz und Faltenau coursirende Botenpost hergestellt ist. — Wenn gleich nun mit dieser Botenpost — wie wir hören — sämtliche hier eingehende oder aufgelieferte Postsendungen befördert erhalten sollen, so dürfte diese Art von Posten doch jedenfalls neu und kaum zweidentprechend sein, da größere Paketsendungen auf einem offenen Handkarren des nötigen Schutzes gegen Witterungseinflüsse entfallen, welcher allein in der Einrichtung einer mit einem verschleibaren Gelas verlehenen Carlopol zu finden wäre. — Möge die zur Hilfe von Überständen stets so bereite Oberbehörde auch hierin unsere gewiß nicht ungerechtfertigten Wünsche recht bald berücksichtigen!

7. Namslau, 16. Juni. [Criminalia.] Dem Bericht des H. Referenten in Nr. 185 d. Big. über die zwischen Kempen und Reichthal herrschende Unsicherheit, das Bestehen einer Räuberbande dafelbst und die Festnahme zweier Mitglieder derselben ist folgendes nachzutragen. Der eine der Räuber heißt Johann Macziosky; er ist aus Polen gebürtig und scheint der Hauptmann der Bande zu sein. Außer ihm wurden noch die Laderbeiter Johann Koschig aus Schönfeld, Kreis Kreuzburg, Handelsfot aus Pietrowa, Kreis Kempen, und Musa aus Dörrberg biefigen Kreises — alle drei bereits mehrfach bekratzt und gefährliche Verbrecher — verhaftet; dagegen ist es bis jetzt noch nicht gelungen, auch des fünften Theilnehmers, Leida, ebenfalls aus Pietrowa, habhaft zu werden. In Macziosky erlangte der biefige Gefangenwärter einen schon früher hier verhaftet gewesenen Dieb, doch war aus den Listen der Anstalt der Name M. nicht ersichtlich. Bei seiner Einsperrung in eine Zelle wurde M. von einem bereits dort befindlichen Inhaftaten jedoch ebenfalls erkannt, mit dem Namen „Menzel“ angerufen, und nunmehr ergaben die Alten über M. ein ziemlich langes Sündenregister. Seinen Mitgefangenen machte er über mehrere von ihm ausgeführte Räuberien halbe Mitteilungen, welche diese zur Kenntnis des Gerichts brachten. In Nr. 21 des öffentlichen Anzeigers zum Regierung-Amtsblatt erschien daher folgende Aufforderung des königl. Staatsanwalts zu Brie: „Ein in Namslau inhaftirter Dieb hat sich folgender Verbrechen gegen Mitgefangene berührt: 1) Er habe einem Bauer in einer Nacht drei Schweine gestohlen; 2) er habe um Pfingsten 1863 einem Bauer während des sonntäglichen Gottesdienstes aus einem Schrank 114 Thlr. gestohlen; 3) er sei in die Wohnung eines Juden eingestiegen, nachdem er eine Fensterscheibe mit einem Diamant zerkratzen, und habe denselben mit vorgehaltener Pistole geworfen, ihm mehrere hundert Thaler zu geben. Sollten derartige Fälle bekannt sein, so bitte ich um schleunige Mitteilung.“ — Dem Gendarm Klaß hierbei ist, der schon so manchen Dieb zur Haft gebracht, ist es nach und nach gelungen, folgende Diebstähle zu ermitteln, bei denen M. beteiligt war: 1) dem Capriestler Kärtel in Kreuzendorf, Kreis Namslau, wurden drei Schweine, 2) einem gewissen Mäder in Damraths-Sabinie bei Karlsruhe O.-S. 114 Thlr. gestohlen; 3) der Jude, dem M. die Pistole auf die Brust gehalten, ist der Gastwirt Goldkranz in Groß-Schweinien, Kreis Kreuzburg, dem M. mehrere hundert Thaler abnahm. Ferner wurden gestohlen: 4) dem Lehrer Matzeke in Groß-Büschkau, Kreis Namslau, zwei Schweine, 5) dem Jäth. Lehrer in Kreuzendorf, Kr. Namslau, ein Schwein, 6) dem Müller Bendig in Strehlitz, Kreis Namslau, zwei Schweine und viele Kleidungsstücke, 7) dem Gastwirt Quol dafelbst 60 Thlr. und ein Paar alte Röcke im Werthe von 130 Thlr., 8) einem Bauer in Glashütte, biefigen Kreises, eine Menge Bettten, 9) dem Schulzen, Gastwirt Rabus in Belmsdorf, Kreis Namslau, Schweine, Bettten und Kleider, und 10) dem Schäferknecht Menzel in Döversdorf, Kreis P. Wartenberg, säamt-

liche Sachen. — M. leugnet alle Diebstähle, während Koschig mehrere der selben einräumt, aber nicht daran Theil genommen haben will. Falls nicht noch mehr Diebstähle ermittelt werden, wird binnen Kurzem die Abgabe der Unterfuchungs-Alten an das Schwurgericht Brieg erfolgen. Der bei dem Lehrer in Kreuzendorf ausgeführte, ad 5 bezeichnete Diebstahl führt zu der Verhaftung des M. und eines seiner Compagnen auf diejenige Weise, wie dies der G.-Ref. bereits berichtet hat.

**Notizen aus der Provinz.** \* Bunzlau. Unser „Nied. Cour“ giebt einen Auszug aus dem eben erschienenen magistrativen Bericht über die Verwaltung und den Stand der Gemeinde-Angelegenheiten der Stadt Bunzlau. Nach der Zahlung von 1861 betrug die Einwohnerzahl 7434; davon gehörten 6239 Einwohner der evangelischen, 1018 der katholischen Kirche, 13 der altlutherischen, 48 der christlatholischen und 116 der jüdischen Gemeinde an. — Für die Forst-Servitut Abgaben hat die Stadt an die Gemeinden circa 1580 Morgen Forstland abtreten und ein Kapital von 201,25 Thlr. zahlen müssen. — Die Erbauung der Gasanstalt incl. Beamtenhaus, hat die Summe von 53,000 Thlr. beansprucht, wozu noch 3500 Thlr. für Gasabrennen kommen. Der Gymnasialbau hat bis ult. 1863 die Summe von 41,128 Thlr. gefordert. — Die Cinnabine in der Kämmerei-Kasse betrug 71,234 Thlr. 1 Pf. die Ausgabe 66,388 Thlr. 16 Sgr. 2 Pf. — bleibt Bestand 4845 Thlr. 14 Sgr. 1 Pf. — Als eine hervorragende Ausgabe tritt noch die Erwerbung des Drab'schen Grundstücks mit 10,000 Thlr. auf. — Die Forst-Kasse ergab einen Überfluß von 40,252 Thlr., die Dorf-Kasse einen Überfluß von 1400 Thlr., die Siegeln-Kasse einen Überfluß von 541 Thlr., dagegen erforderte die Gasanstalt-Baukasse außer dem aufgenommenen Darlehen von 53,000 Thlr. einen Zufluß von 930 Thlr.

+ Greiffenberg. Von hier wird der „Nied. Ittg.“ unter dem 15. Juni berichtet: Nachdem seit vorigem Freitag täglich Gewitter drohten, aber entweder am Gebirge hingen oder an der Wetterseite hin nach N. oder N., kam gestern Nachmittags in der vierten Stunde von W. ein starkes Gewitter, das, nachdem es in Gerlachsheim, Steinkirch und sonst gezündet, sich auch über unserer Stadt, aber glücklicherweise in einem Blitzausleiter entlud. Seinen weiteren Weg bezeichnete es wieder mit Feuer- und Rauchsäulen in Welsersdorf und in der Umgebung von Löwenberg.

=+ Von der Orya. Am 15. Juni unternahm der piltscher Männergesangverein anlässlich der Einweihung der großen Actien-Brauerei zu Burg Branitz's eine Sängerschaft nach dem dortigen Parle. Schönes Weiter, heitere und durchaus gelungene Gesangs-Weisen resp. Lieder, vorzüglich Bairisch und sprudelnder, mitunter etwas naturwüchsiger Humor erzeugten eine allgemein gehobene, fröhliche Stimmung.

# Gleiwitz. Am 12. d. M. brannten zu Laslarzowka hiesigen Kreises die Gebäude des Bauers Morawski nieder. Man vermutet, daß unvorsichtiges Gebahren mit Bündelzähnen Ursache des Feuers gewesen sei.

### Nachrichten aus dem Großherzogthum Posen.

**Pleschen, 13. Juni. [Totdschlag.]** Gestern Abend wollten sich zwei Mann von der 5. Compagnie des 2. Niederschlesischen Infanterie-Regiments Nr. 47 in Broniszewice, wo sie auf Feldmache standen, an einer polnischen Bauernhochzeit beteiligen, wurden aber, da sie keine Einladung erhalten hatten, zurückgewiesen. Es entstand daher zwischen ihnen und den Hochzeitsgästen ein heftiger Streit, der zuletzt in grobe Thätlichkeit ausartete und leider einen so unglücklichen Verlauf nahm, daß der eine Infanterist sofort erschlagen, der andere aber so erheblich verletzt wurde, daß sich sein Leben augenblicklich in der größten Gefahr befindet. Den Erschlagenen sollen einige Hochzeitsgäste in eine Mistküche auf dem Hofraume geworfen haben. Zur Feststellung des Thatbestandes begab sich heute eine Gerichts-Commission von hier nach Broniszewice. Morgen soll die gerichtliche Section der Leiche stattfinden. Wenn auch nicht gelehnt werden kann, daß zwischen den Polen und Soldaten im Allgemeinen keine große Wahlverwandtschaft stattfinden mag, so liegen doch diesem beklagenswerten Vorfall keine polit

155 Stüd Fußdecken, 16 Tischdecken, 6 Paar Pantoffeln, 10 Stüd Uhrhalter und 6 Dutzend Puppenhüte gemacht, 300 Pf. Stroh und 156 Pf. Schmiede (agrostis spica venti) geschnitten, gebleicht und gefärbt. Die Jahresreiseinahme der Anstalt, welcher wir fernerne fröhliches Gediehen wünschen, betrug 733 Thlr. 14 Sgr. 3 Pf., die Ausgabe 705 Thlr. 12 Sgr. 10 Pf., so daß ein Bestand von 28 Thlr. 1 Sgr. 5 Pf. bleibt.

### Vorträge und Vereine.

Breslau, 17. Juni. [Handwerker-Verein.] Der gestrige Abend wurde zu der angekündigten Besprechung über die gegenwärtigen Arbeiter-Bewegungen verwendet. Nach einer eröffnenden Einleitung des Vorsitzenden Hillebrandt über den Zweck solcher Besprechungen in einem nicht direkt den materiellen Lebensverhältnissen, sondern der Bildung der Handwerker gewidmeten Vereine, berichtete Statistik R. Simon über eine zunächst private Vorberatung einer Anzahl Gewerbetreibender über Errichtung eines Nachweisungsbureau für jede Arbeit, einer Unterstützungs- und einer Inhaltskasse für Arbeiter, welche schließlich damit gemeint habe, daß man die umfassende, in diesem Jahre noch zur Vollendung kommende bessellige Arbeit von Schulze-Delitzsch erwarten wolle, um weiter vorzugeben. Hierauf ging Simon zu der Arbeiterbewegung unter den Webern und zu der Petition der Buchdrucker Berlins um Aufhebung der Strafbestimmung der Arbeitgeber über, welches Recht er sowohl für Arbeiter als Arbeitgeber in Anspruch nahm. Nachdem Tapezirer Schadow I. als Intermezzo noch Maype aus Richterholz vorgezeigt und darüber Mittheilung gemacht, lenkte Redakteur Dr. Oelsner die Aufmerksamkeit der Versammlung wieder auf das heutige Hauptthema zurück, ging auf die Angelegenheit der Buchdrucker näher ein, wies nach, daß nicht Arbeiterverbindungen überhaupt, sondern nur solche, die den Zweck der Arbeitseinstellung haben, gesetzlich bestraft würden, sprach sich indeß auch gegen dieses Verbot aus. Helfen würde es den Arbeitern nicht viel, wie die Striften in England beweisen, indem werde es doch einzige Wirkung haben, da der Arbeitgeber, soweit als er könnte, nachgebe, um die Kosten der Beschaffung anderweitiger Arbeit zu vermeiden. Das Heilmittel liege aber auch für die Arbeiter in der Association. Photograph Nothjung forderte die Aufhebung aller Gewerbedeschränkungen, rügt das Verfahren der Berliner liberalen Presse, namentlich des „Publischen“, gegen die Buchdrucker gehilfen, und weist auf den Widerspruch hin, daß die liberalen Stimmführer den Buchdruckern zur selben Zeit die Adresse an die Staatsregierung zum Vorwurf machten, wo sie dieselbe Regierung mit Adressen wegen Schleswig-Holsteins bestürmten. Ein paar scharfer Ausdrücke gegen Vorredner wegen vom Vorzugszenen zurechtgewiesen, der die Freiheit der Meinungsäußerung wahrte, brach Nothjung ab. Ihm folgte ein Redner aus der Mitte des Vereins, der die Lage der Arbeiter in ihrer Bebrängtheit schätzte, doch auch diesen selbst viele Schuld beimaß, sich mit den Tendenzen des Arbeiter-Vereins zu Berlin ganz einverstanden erklärte, und eine dahin gehende Resolution des Vereins beantragte. — Kaufmann M. Sittensfeld entgegnet Oelsner, daß die Coalitions der Arbeiter noch bestraft werden, da das betreffende Gesetz, als ein „Spezialgesetz“ nicht durch die Verfassung aufgehoben sei. Auch er spricht namentlich deutschen Arbeitern gegenüber für Aufhebung jener Strafbestimmung, die er jedoch für den Fall einer Verbindung zur Einstellung der Arbeit aufrecht erhalten wünscht, da dem Arbeitgeber Arbeitern gegenüber das sonst bei Contractbruch zustehende Recht der Civilverfolgung selten ausführbar werden würde. Wenn die Berliner Buchdrucker an die Humanität ihrer Prinzipale sich gewendet, so sei das ein Irrthum, denn nicht Humanität, sondern Interesse sei die Triebfeder des gegenseitigen Verhältnisses zwischen Arbeiter und Arbeitgeber, das durch Angebot und Nachfrage sich regle, was ein unabänderliches Gesetz sei. Am schlimmsten leiden die Weber unter solchen Umständen, doch seien sie auch nicht intelligent genug, ihre Lage zu verbessern, da sie durch nichts dahn zu bringen seien, ihr Gewerbe mit einem andern zu vertauschen. — Vereinsmitglied Tapert bestreitet die Gerechtigkeit der Strafe bei Arbeitseinstellungen; das Gesetz von Angebot und Nachfrage fände bei der Angelegenheit der Berliner Buchdrucker keine Anwendung, auch seien die Arbeitgeber bereits vorher einig geworden, keine Lohn erhöhung zu gewähren, und keinen, der sich an der betreffenden Petition beteiligt, in Arbeit zu nehmen; daher sei hier wohl an die Humanität zu appellieren gewesen. — Oelsner bestreitet gegen Sittensfeld gleichfalls nochmals die Gerechtigkeit der Strafbestimmung; wenn die genannte Vereinigung unter den Buchdruckereibären Berlins stattgefunden, so seien diese nach jetzt geltendem Gesetz auch strafbar und hätte die Staatsanwaltschaft einschreiten müssen. Dringend notwendig sei es, daß auch das Recht der Anklage nicht mehr dieser vorbehalten, sondern allgemein zugänglich werde. Dr. med. Steuer resumiert die Angelegenheit dahin, daß hier zunächst Recht gegen Recht stehe, daß beide Paragraphen der Gew.-Ordn. aufzuheben seien, die den Arbeitern und Arbeitgebern das Recht der Verbindung verbieten, zeigt aber dann im weiteren Verlauf seiner Ansprache, daß auch mit dem Recht der Arbeitseinstellung die Arbeiter nicht siegen würden, da das Kapital den Arbeitgebern den Sieg verschafft, weil die Arbeiter bei aller Anstrengung zu wenig besäßen, um den Kampf auf die Länge auszuhalten zu können. Er zeigt die durch Hinweisung auf frühere Arbeitseinstellungen (1524 in Breslau der Bädergesellen) auf Dublin etc. Buchdrucker Werner berichtigt frühere Angaben über die Berliner Buchdrucker-Angelegenheit, deren Kern nicht die Lohn erhöhung, sondern die soziale Stellung der Buchdrucker zu ihren Prinzipalen sei; es handle sich um die Freiheit der Arbeiter. — Vereinsmitglied Helm (Kürtchner) sieht den Grund der schlimmen Lage der Arbeiter in der Auflösung des Familienverhältnisses zu dem Prinzipal oder Meister; würde dies wieder hergestellt, dann könne der Arbeitgeber allerdings nicht hunderte und tausende beschäftigen; die einmal Angenommenen aber auch nicht sofort entlassen. Eine weitere Ausführung mußte, da die vorige Zeit (über 10% Uhr) an Abbruch der interessanten Debatte mahnte, auf künftigen Montag vertagt werden.

### Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege.

Das 20. Stüd der Gesetzmöglichkeit enthält unter Nr. 5882 das Privilegium wegen Ausgabe auf den Inhaber lautender Hypothekenbriefe der preußischen Hypotheken-Aktienbank. Vom 18. Mai 1864, und unter 5883 die Bekanntmachung, betreffend die allerhöchste Genehmigung der unter der Firma: „Preußische Hypotheken-Aktienbank“, mit dem Sitz zu Berlin, errichteten Aktien-Gesellschaft.

### Telegraphische Depeschen.

Berlin, 17. Juni. Die „Nordd. A. Z.“ schreibt: „Die Neutralität Frankreichs während eines Krieges Englands gegen Deutschland würde der Entwicklung des französischen Seehandels unermesslichen Aufschwung geben, das letzte Missbrauen gegen den Kaiser beseitigen und die Beziehungen zu Frankreich immer inniger knüpfen.“ (Wolffs T. B.)

Bremensburg, 17. Juni. Die „Nordd. Allg. Z.“ schreibt aus Tondern: „Angekommene Syler berichten: Die Insel ist schon einige Tage von dänischem Landmilitär besetzt. Dinstag Abend ist eine Kanonenbootsschiff vor Keitum angelkommen. Nächts ist der Commandeur Hammer mit einem Theil der Besatzung gelandet. Keitum ist umgestellt. Sieben patriotische Männer wurden verhaftet und per Dampfschiff nach Kopenhagen geschleppt. Der Landvogt wurde wegen Nachsichtigkeit suspendiert. In Keitum ist der Belagerungszustand erklärt.“ (Wolffs T. B.)

Flensburg, 17. Juni. Die „Nordd. Allg. Z.“ berichtet: Die Ober-Civil-Behörde hat verfügt, die Hauptunterrichtssprache an der hadersebener Lehrerenschule soll die deutsche sein; wöchentlich sollen nur 6 dänische Sprachstunden gegeben werden. Gestern hat sich im Sundewitschen eine Deputation nach Berlin begeben, um dem Könige von Preußen eine gegen die Theilung Schleswigs protestirende Adresse zu überreichen. (Wolffs T. B.)

### Abendpost.

Hamburg, 16. Juni. [Drohende Sprache Englands. Die Monarchen-Zusammenkunft.] Das londoner Cabinet hat eine gereizte und drohende Sprache gegen Deutschland zu führen begonnen und seine drohende Haltung wird auch in den offiziellen österreichischen Organen für wirklichen Ernst angenommen; es circuliren

über den Beweggrund und die Tragweite dieses Gebahrens die verschiedenartigsten Versionen. Uebrigens heißt es, daß England-Frankreich mit einem Vermittelungsvorschlag, der Linie Flensburg-Husum, in der Conferenz zu debütieren gedenken. Die Sitzung der letzteren ist wieder bis Sonnabend hinausgeschoben. Alle Welt hat jetzt erwartungsvoll Auge und Ohr nach Kissingen gerichtet, wo sich das russische und österreichische Kaiserpaar, begleitet von den resp. Ministern, die Fürsten von Oldenburg, Hessen, Coburg, Mecklenburg, Baden u. A. zusammenfinden werden — vielleicht wird dann der zweite Act dieser diplomatischen Saison in Karlsbad spielen, wo die Monarchen von Österreich und Russland mit dem preußischen zusammentreffen sollen. (H. B. H.)

Kopenhagen, 14. Juni. [Kanonade.] General von Mühlbe. — Typhus. — Rückkehr nach Friedericia.] Nach der „Thisteder Zeitung“ ist vorigen Mittwoch (8.) Abends vor Klimmold ein sehr großes Drolgsschiff passirt, es steuerte nach N. und hielt sich nicht weit von der Küste. An demselben Tage hörte man von 9—10½ Uhr Vormittags eine sehr starke Kanonade in der Richtung von WSW. Weiter wird aus Agger gemeldet, daß man am Donnerstag Abend um 8 Uhr ein sehr großes viermastiges Schrauben-Dampfschiff wahrnahm, welches nordwärts segelte. Der Rumpf des lebendigen Drolgsschiffes war an der oberen Seite weiß gemalt, es führte Gaffelsegel auf den beiden hintersten Masten und auf dem Heckmast und 3 Stagsegel, auf dem vordersten Mast hatte es 3 Raaren. — In Randers hätte vor einigen Tagen der preußische General v. Möller fast das Leben verloren. Auf einer Spazierfahrt wurden seine Pferde scheu, und gingen durch; der Wagen wurde umgeworfen und eine Strecke Weges geschleift. Sowohl der General wie sein Adjutant sind sehr schwer verletzt. — In den dortigen Militärlazaretten ist der Typhus ausgebrochen und die Sterblichkeit fängt an bedeutend zu werden.

Die Platzkommandantschaft in Middelfart auf Fünen zeigt an, daß der österreichische Commandant von Friedericia, Oberst Auersperg, die Erlaubnis zur unbefindlichen Rückkehr der geflüchteten Einwohner dieser Festung erhalten hat.

\* \* \* Kopenhagen, 15. Juni. [Eiderdänischer Troß der Regierung. — Kriegerische Rathschläge „Dagbladet.“ — Große Sterblichkeit.] Die Annahme ist hier augenblicklich eine allgemeine, daß die Feindseligkeiten am 26. d. Mts. sofort werden wieder aufgenommen werden müssen, und zwar wird diese Anschauung durch den verbürgten Umstand motivirt, daß das Ministerium Monrad durch ein Vertrauensvotum des Tags zuvor zusammengetretenen dänisch-schleswigschen Reichsraths dazu ermuthigt, zu Ausgang der Waffenruhe rund heraus erklären wird, daß Dänemark als äußerste Concession an Deutschland nur die Theilung des Herzogthums Schleswig mit den Ausgangspunkten Schleswig (im Osten) und Husum (im Westen) zu gestehen könne. „Dagbladet“ hat denn auch wahrscheinlich darauf hin, sofort einen umständlichen Leitartikel vom Stapel gelassen, dessen bemerkenswerthen eiderdänischen Gedankengang ich in Nachschendem correct wiedergebe: Die Wahrscheinlichkeit für einen Frieden sei verkleinert, die Chancen für eine Erneuerung des Krieges seien gestiegen. Leider sei nun aber die durch die Waffenruhe erzielte Frist regierungsseitig nicht energisch benutzt worden, um die durch die Erfahrung nachgewiesenen und binnen kurzer Zeit abzändernden Mängel des dänischen Vertheidigungswesens zu befeitigen. Für die Anschaffung von gerifeltem Geschütz sei nicht daß Nötige gethan worden, indem nur einige Kanonen eingetroffen, die nach dem Urtheile Sachverständiger unbrauchbar seien sollen. Andererseits sei die Armee durch die Beurlaubung von älteren Verstärkungsmannschaften abgeschwächt worden, und habe der Verlust verselben an Gefangenen, Todten und Verwundeten nicht weniger als 25 pC. betragen, so daß dieselbe jetzt nur ungefähr 40.000 Mann (!!!) zähle, welche Stärke in Anbetracht der erlebten Kriegsführung unzureichend sei. Die dänische Regierung könne aber immerhin an Widerstandskraft gewinnen, wenn sie nur wolle. Es sei aus polnischen, italienischen und ungarischen Freiwilligen eine Fremdenlegion zu bilden und nöthigstens Garibaldi herbeizurufen, d. h. nachdem die sog. Beschützer des Bölkertreutes und der Ordnung Dänemark verrathen, in die Kraft des revolutionären Beistandes das alleinige Vertrauen zu setzen. — Nach dem Eintritt der ersten Waffenruhe traten in den meisten dänischen Gegenden ungewöhnlich zahlreiche Sterbefälle ein. Haupt-sächlich ist es die fruchtbare Insel Fünen, welche in dieser Beziehung schwer heimgesucht wird. In der Hauptstadt Odense sind in dem kurzen Zeitraume fast ebenso viele Menschen gestorben, als in dem ganzen vorigen Jahre, und gestaltet sich das Verhältniß in den meisten südlichen Landbezirken ebenso ungünstig, wobei dann noch zu erwähnen ist, daß die große Sterblichkeit unter den auf der genannten Insel eingeschlossenen Heeres-Abteilungen bei der obigen Abschätzung nicht mit in Betracht gezogen wurde.

### Insetrate.

Verlag von Eduard Trowendt in Breslau.

Soeben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

### Stoff zum Diktiren nach methodisch-geordneten Regeln der deutschen Orthographie.

Zum Gebrauch für Lehrer und Schüler an Volks- und höheren Bürger-Schulen und den unteren Klassen der Gymnasien, wie auch für Erwachsene zum Selbstunterricht.

Von Carl Binderlich.

Zweite Auflage. gr. 8. 9 Vog. Gleg. brosch. Preis 15 Sgr.

Wer, wie der Verfasser, die Orthographie als selbstständigen Unterrichts-zweig behandelt, der kann nicht leicht ein trefflicheres Buch für seinen Zweck finden. — Die Regeln zeichnen sich durch Kürze und Bestimmtheit aus, lassen nichts unberücksichtigt, sowie die Beispiele — Stoff zum Diktiren durchweg gut gewählt und dem Anschauungstreite der Kinder entnommen sind. [5867]

Bericht über die Wirksamkeit des Frauen-Vereins zur Speisung und Bekleidung armer Einwohner Breslaus während des Winters 1863/64. [6035]

Die Einnahmen betrugen 1120 Thlr. 6 Sgr. 9 Pf. Die Ausgaben dagegen, in welchen ein Vorloch von 38 Thlr. 4 Sgr. 1 Pf. aus dem Vorjahr enthalten ist 1105 Thlr. 16 Sgr. 5 Pf., so daß also ein Bestand von 14 Thlr. 20 Sgr. 4 Pf. verblieben ist. — Die Einnahmen bestehen zum Theil aus den Erträgen der Sammlungen durch die ganze Stadt, zum Theil aus bestimmten Beiträgen von Privat-Personen, die jedoch sehr gering sind, und aus den Zinsen von dem Vermögen des Vereins; außerdem erhält der selbe jährlich vom höchsten Magistrat 100 Thlr.; aus der Liebermannschen Stiftung ebenfalls jährlich 100 Thlr. und aus der Fraenkel'schen Stiftung 6 Thlr. — Das Vermögen des Vereins beläuft sich auf 900 Thlr., welche in zinstragenden Effecten angelegt sind, und sich im Depositorium des Magistrats befinden. Die Ausgaben sind entstanden durch Ankauf von 10 Schtl. Erbsen, 11 Schtl. Bohnen, 9 Schtl. Hirse, 17 Schtl. Gersten-Graupe, 5 Ctr. Erbsen-Mehl, 11½ Ctr. Gersten-Mehl, 7 Ctr. Reis, 4 Sac oder 505 ½ Pf. Salz, 1½ Ctr. Zuder, von Gewürze für 1 Thlr. 18 Sgr.

6 Pf. Butter für 16 Thlr. Brot 23 Thlr. und von 2535 Pf. Fleisch; die Feuerung hat 19 Thlr. 12 Sgr. 6 Pf. geflossen; für Reparaturen sind 5 Thlr. 18 Sgr. 9 Pf. an Lohn für den Boten und die Köchin 46 Thlr. 10 Sgr. 6 Pf. an Lantiente für die Sammler 63 Thlr. 29 Sgr., an jüdische Arme 40 Thlr. und für Kleidungsstücke 275 Thlr. und zwar für 150 Frauenbemden, 60 Männerhemden, 50 Kinderhemden, 30 Röcke, 30 Jaden, 5 Dbd. Schürzen, 6 Dbd. Halstücher, 20 Paar Strümpfe, 130 Paar Schuh für Erwachsene und 30 Paar Kinderchuhs, welche sämlich vertheilt worden sind, verausgabt. Von den hiesigen Bürgern und Kreisheimern sind 1810 Quart Bier geschenkt worden. — Von den oben erwähnten Cerealen sind Suppen gekocht und in den Monaten November, Dezember 1863 und Januar, Februar und März 1864 30.000 Portionen, also täglich 250 Portionen verabreicht worden; ferner wurden in 7 Spielschulen täglich 30 Kinder gefeist, welches wiederum 3.600 Portionen ergiebt. Zusammen also 33.600 Portionen. — Die Vereitung und Austheilung der Suppen, welche seitens eines Vorstandes-Mitgliedes geübt, hat bis jetzt in einem Lokale Kirchstraße Nr. 18, statt gefunden; dasselbe ist vom hiesigen Magistrat dem Verein unentgeltlich überlassen worden. — Indem wir allen Wohlthättern, insbesondere dem hieslichen Magistrat, der Liebermann'schen und der Fraenkel'schen Stiftungs-Verwaltung, so wie dem wohlthätigen Kretschmer- und Brauer-Mittel unser verbindlichsten Dank für ihre bewiesene Theilnahme sagen, sprechen wir zugleich die Bitte aus, diefelbe auch fernerhin unserm Verein zu bewahren.

Breslau, den 16. Juni 1864. — Der Vorstand.  
Henriette Vogel, Vorsteherin. Freifrau von Ende, geborene Gräfin Königsdorf. Auguste Nitsche, Schäfermeisterin.

### Lotterie zum Besten der hinterbliebenen Familien der in Schleswig-Holstein gefallenen preußischen Krieger.

Die Unterzeichneten haben den Absatz von 742 Loosen der genannten Lotterie vermittelt, und, da Freilose dabei nicht beansprucht worden, den vollen Betrag 1 Thlr. 2 mit Thlr. 1484 dem Comité in Berlin übermittelt.

An zur Verlosung bestimmten Geschenken gingen ein: [6026]

Nr. 1, Fr. Klem. Agath, eine mit Gold gestickte Sammetmütze. Nr. 2, Fr. Klem. Caro, ein gesticktes Dreilier. Nr. 3, Fr. Dr. Davidsohn, ein gesticktes Dreilier. Nr. 4, Fr. Daubitz, ein Delgemälde in Goldbronze-Rahmen. Nr. 5, Fr. Kaufm. Degen, ein gestickter Teppich. Nr. 6, Frau Stadtpräf. Friedenthal, ein gestickter Negligebrock. Nr. 7, Fr. v. Frankenbergs geb. v. Wallamow, ein Buttersteller, eine Glasflasche mit zwei Vocalen. Nr. 8, Fr. Geb. Räthlin Friesner, ein Cier-Service von Eis-glas. Nr. 9, Fr. Friesner, ein Klingelzug. Nr. 10, Fr. Bau-Inspector Fritsch, eine Bronze-Schale. Nr. 11, Schülerinnen der Fr. Fischer'schen Schule, ein gesticktes Dreilier. Nr. 12, Fr. Comm.-Rath Franz, ein Delgemälde in Goldbronze-Rahmen, bisschen Magdalena. Nr. 13, Fr. Clara Gordon, ein gestickter Papierkorb. Nr. 15, Fr. Sanitäts-Räthlin Gräber, ein Porzellan-Dejeuner. Nr. 15, Fr. Banquier Guttentag, zwei gestickte Teppiche. Nr. 16, Fr. Gosohorsky, ein Bistensarten-Teller. Nr. 17, Fr. Maj. v. Goldfuß, ein Gemälde. Nr. 18, Fr. van Hees geb. Kramsta, ein silberner Kundenlößel. Nr. 19, Fr. Comm.-Rath Franz, ein Delgemälde in Goldbronze-Rahmen, bisschen Magdalena. Nr. 20, Fr. Prof. Haase, ein gestickter Teppich. Nr. 21, Fr. Baumeister Hesse, sechs Aquarellen. Nr. 22, Fr. Kaufmann Immerwahr, ein türlischer Teppich. Nr. 23, Fr. Kahlert, ein gesticktes Dreilier. Nr. 24, Fr. v. Kramsta-Gäbersdorf, ein Cigarren-Behälter. Nr. 25, Fr. Commerz-Rath Kramsta in Freiburg, ein Damastgedeck. Nr. 26, Fr. Emma Kramsta in Langhelwigsdorf, ein gemalter Fächer, ein englisches Arbeitskröben, zwei Butter- und Käsefeller, zwei gemalte Porzellan-Fruchtsachen. Nr. 27, Fr. Marie Kramsta in Freiburg, eine silberne Zuckerschale. Nr. 28, Fr. Commerz-R. Kulmiz, drei silberne Besteck, ein gesticktes Hubelchen. Nr. 29, Fr. Helene Korn, geb. Eichborn, eine Glasschale. Nr. 30, Fr. Elisabeth Korn, geb. Eichborn, eine Porzellan-Frucht. Nr. 31, Fr. Wanda v. Kummer, ein Delgemälde in Goldbronze-Rahmen. Nr. 32, Fr. Kaufm. Kny, ein Schmuckfaden. Nr. 33, Fräulein Marie v. Kramsta, ein gesticktes Sophafässchen. Nr. 34, Fr. Dr. Löwig, Leien und Schwert von Körner. Nr. 35, Fr. Geb. Räthlin v. Loebbeder, ein Bronzer-Armleuchter. Nr. 36, Fr. Kaufmann Loewe, ein gestickter Teppich. Nr. 37, Fr. Dr. Lewald, eine Gruppe: heilige Familie. Nr. 38, Fr. Lieutenant Mais, eine bunte Stickerei. Nr. 39, Fräulein v. Möller, ein gesticktes Teppich. Nr. 40, Frau Louise Braunsizer, ein Kupferwischla-Sesta nach Winterhalter. Nr. 41, Herr Oberstabsmeister v. Pannewitz, zwei Lithographien. Nr. 42, Frau Grafin Roeder, geb. v. Frankenberg, Methodischer Atlas von Sydon. Nr. 43, Fr. Kaufm. Reichenbach, eine seideine Tischdecke. Nr. 44, Fr. Partic. Nössler, eine gestickte Tischdecke. Nr. 45, Fr. Stegmann in Freiburg, ein gesticktes Sophafässchen. Nr. 46, Fr. Particulier S., 12 Feuerzeuge. Nr. 47, Fr. Alvina Seydel, geb. Kramsta, ein Reisekreibzeug. Nr. 48, Fr. Storowski, ein Aquarell. Nr. 49, Fr. Professor Schwarz, eine californische Goldstufe. Nr. 50, Fr. Banquier Schweizer, ein Elsenstein-Schmied, ein gestickter Papierkorb ein gesticktes Buchstaben. Nr. 51, Fr. Kaufm. Seelig, eine Spiegel-Garnitur und Taschenbücher. Nr. 52, Fr. Kaufm. Thal, drei seideine Kaffe-Servietten, zwei Duk-Batist-Taschenbücher, ein halbes Dukzend hausleinen Tischentwürfe, eine Damast-Kaffe-Serviette. Nr. 53, Fr. Commerz-Räthlin Ullmann, ein gesticktes Tischtuch. Nr. 54, Ungeramt, eine gestickte Bettdecke. Nr.

Als Verlobte empfehlen sich:

Emilie Mateka.

Konstantin Kozar.

Rybnik und Guttentag. [7463]

Unsere am heutigen Tage in Schweidnitz vollzogene eheliche Verbindung beeindruckt uns Verwandten und Freunden ergeben anzuzeigen. Freiburg, den 15. Juni 1864.  
Heinrich Feyer, Lehrer.  
Anna Feuer, geb. Winkler.

Heute Nachmittag 5 Uhr starb unsere unvergängliche liebste Tochter, Schwester, Schwestern Frau Scheffel. Verwandten und Freunden diese Nachricht mit der Bitte um Ihre Teilnahme von [7469] den Hinterbliebenen.

Breslau, den 17. Juni 1864.

Beerdigung: 19. Juni, 2 Uhr Nachmittags. Trauerhaus: Neuerstrasse 37.

[7469] Todes-Anzeige.

Am 15. d. M. Nächts 12½ Uhr starb zu Mittel-Steine bei Neurode der Mühlenbesitzer und Müllermeister Gottlieb Frost nach langerem Leiden im 53. Lebensjahr. Tiefe trübtwidmet diese Anzeige seinen Freunden und Bekannten im Namen seiner lieben hinterbliebenen.

Breslau, den 17. Juni 1864.

Beerdigung: 19. Juni, 2 Uhr Nachmittags.

Trauerhaus: Neuerstrasse 37.

[7469] Todes-Anzeige.

Am 15. d. M. Nächts 12½ Uhr starb zu Mittel-Steine bei Neurode der Mühlenbesitzer und Müllermeister Gottlieb Frost nach langerem Leiden im 53. Lebensjahr. Tiefe trübtwidmet diese Anzeige seinen Freunden und Bekannten im Namen seiner lieben hinterbliebenen.

Breslau, den 17. Juni 1864.

Verwandten und Freunden ihelten wir hierdurch mit, daß unsere geliebte Tochter und Schwester Lotte, nach sechstätigem schweren Leiden gestern Abend um 10 Uhr sanft entschliefen ist.

[7454] Greifswald, den 16. Juni 1864.

Fann, verw. Prof. Fischer,

und die hier anwesenden Geschwister.

[7448] Todes-Anzeige.

Heute Früh 4½ Uhr hat der Herr unserer innig geliebte Tochterlein Elisabeth nach kurzer Krankheit im Alter von fast 3 Jahren zu sich genommen, was wir auf Tiefe betrübt allen unsern Freunden und Bekannten statt besonderer Meldung hiermit anzeigen.

Weidenbach O.-L., den 16. Juni 1864.

Seminar-Direktor Schumann und Frau.

Familien-Nachrichten.

Verlobungen: Fräulein Dorothea Linke mit Herrn Samuel Gotell in Berlin, Fräulein Johanna Martini mit Herrn Generalmajor Otto Günther, und Weimar, Fräulein Ernestine Henning mit dem Buchhändler Herrn Adolf Lemme in Neustadt-Gerswalde.

Geburten: Ein Sohn Herrn Hermann Nummel in Berlin, Herrn Lehrer Heinrich Schulze das.

Todesfälle: Herr Kaufmann J. Goldstein in Berlin, Fr. Julie Dietrich, geb. Haase, im 80. Lebensj. das, Frau Adelheid Kehling, geb. Domnick, das, Herr Kaufmann Johann Wilhelm Schuhmann in Sorau R.-L., verw. Wilhelmine Koebele, geb. Sebold, im 78. Lebensjahr in Heidelberg.

Theater-Repertoire.

Sonnabend, den 18. Juni. Gastspiel des Hrn. Kowal vom Stadttheater in Königsberg. "Die Waise aus Lowood." Schauspiel in 2 Abtheilungen und 4 Alten, nach freier Benutzung des Romans von Currer Bell, von Charlotte Bröck-Pfeiffer. (Vord. Rowland Rochester, Herr Kowal.)

Sonntag, den 19. Juni. Zweites Gastspiel des königl. hannoverschen Kammerfängers Hrn. Albert Niemann und Gastspiel des Hrn. Kübsam. "Tannhäuser und der Sängerkrieg auf Wartburg." Große romantische Oper in 3 Akten von Richard Wagner. (Tannhäuser, Fr. Albert Niemann. Wolfram v. Eschinbach, Fr. Kübsam.)

Sommertheater im Wintergarten. Sonnabend, den 18. Juni. Zum 3. Male: "Moderne Bagabonen." Große Oper mit Gefang und Tanz in 5 Abtheilungen und 8 Bildern von G. Jacobson und B. Hellein. Muß von Michaelis.

Anfang des Concerts 4 Uhr. Anfang der Vorstellung 6 Uhr. Nach der Vorstellung Fortsetzung des Concerts.

Turnverein, "Vorwärts". Sonntag, den 19. Juni d. J., Morgens 4½ Uhr, mit einem Extrazug: Ausflug nach Fürstenstein.

Naheres durch den Einladungsbogen, den der Vereinsbote jedem Mitgliede in den nächsten Tagen zur Erklärung über die Beteiligung vorlegen wird.

Diesenjenigen Mitglieder, welchen der Einladungsbogen bis Freitag, den 17. d. nicht vorgelegt ist, werden erachtet, die Tagesbillets für den Extrazug mit 15 Sgr. bei Gebr. Friederic (Ring Nr. 9) am Sonnabend, den 18. d., zu lösen.

Breslau, den 11. Juni 1864. Der Vorstand. [5891]

Christkath. (freireligöse) Gemeinde. Morgen Vorm. 9½ Uhr: Bundesfestfeier, Vortrag von Herrn Pred. Hoffrichter, in der Halle Grünstraße 6. [5056]

Die Wahlzettel sind bei Herrn Hübsch abzuholen.

Deutscher-Kaiser-Garten. Indem ich einem hochgeehrten Publikum bei dem gestern bei mir stattgefundenen Gartenfest für das mir in so hohem Grade geschenkte Vertrauen meinen innigsten Dank abstatte, fühe ich mich zugleich veranlaßt, ergebenst um Entschuldigung zu bitten, wenn bei dem der schwankenden Witterungsverhältnisse wegen durchaus nicht gehofften, wirklich überraschenden zahlreichen Besuch Unzulänglichkeiten hinsichtlich der Bedienung u. s. w. vorgetragen sein sollten. Bei den nächstfolgenden Concerten und Gartenfesten werde ich gewiß bemüht sein, allen Anforderungen in jeder Hinsicht zu entsprechen, und habe nur den Wunsch, daß das geehrte Breslauer Publikum mir auch fernherin die mir in so unerwarteter Weise bezeugte Gunst bewahren möge.

[7451] Breslau, den 16. Juni 1864. Tunis.

Unser Comptoir befindet sich vom 20 Juni

d. J. ab Herrenstraße 26, 1. Etage.

[7462] Dr. Eduard Wiener in Berlin, Kronen-

straße 17, ist namentlich für Krankheiten, die in geschlechtlichen Störungen begründet sind, brieflich zu consultiren.

[4304] Dr. Eduard Wiener in Berlin, Kronen-

straße 17, ist namentlich für Krankheiten, die in geschlechtlichen Störungen begründet sind, brieflich zu consultiren.

[4304] Dr. Eduard Wiener in Berlin, Kronen-

straße 17, ist namentlich für Krankheiten, die in geschlechtlichen Störungen begründet sind, brieflich zu consultiren.

[4304] Dr. Eduard Wiener in Berlin, Kronen-

straße 17, ist namentlich für Krankheiten, die in geschlechtlichen Störungen begründet sind, brieflich zu consultiren.

[4304] Dr. Eduard Wiener in Berlin, Kronen-

straße 17, ist namentlich für Krankheiten, die in geschlechtlichen Störungen begründet sind, brieflich zu consultiren.

[4304] Dr. Eduard Wiener in Berlin, Kronen-

straße 17, ist namentlich für Krankheiten, die in geschlechtlichen Störungen begründet sind, brieflich zu consultiren.

[4304] Dr. Eduard Wiener in Berlin, Kronen-

straße 17, ist namentlich für Krankheiten, die in geschlechtlichen Störungen begründet sind, brieflich zu consultiren.

[4304] Dr. Eduard Wiener in Berlin, Kronen-

straße 17, ist namentlich für Krankheiten, die in geschlechtlichen Störungen begründet sind, brieflich zu consultiren.

[4304] Dr. Eduard Wiener in Berlin, Kronen-

straße 17, ist namentlich für Krankheiten, die in geschlechtlichen Störungen begründet sind, brieflich zu consultiren.

[4304] Dr. Eduard Wiener in Berlin, Kronen-

straße 17, ist namentlich für Krankheiten, die in geschlechtlichen Störungen begründet sind, brieflich zu consultiren.

[4304] Dr. Eduard Wiener in Berlin, Kronen-

straße 17, ist namentlich für Krankheiten, die in geschlechtlichen Störungen begründet sind, brieflich zu consultiren.

[4304] Dr. Eduard Wiener in Berlin, Kronen-

straße 17, ist namentlich für Krankheiten, die in geschlechtlichen Störungen begründet sind, brieflich zu consultiren.

[4304] Dr. Eduard Wiener in Berlin, Kronen-

straße 17, ist namentlich für Krankheiten, die in geschlechtlichen Störungen begründet sind, brieflich zu consultiren.

[4304] Dr. Eduard Wiener in Berlin, Kronen-

straße 17, ist namentlich für Krankheiten, die in geschlechtlichen Störungen begründet sind, brieflich zu consultiren.

[4304] Dr. Eduard Wiener in Berlin, Kronen-

straße 17, ist namentlich für Krankheiten, die in geschlechtlichen Störungen begründet sind, brieflich zu consultiren.

[4304] Dr. Eduard Wiener in Berlin, Kronen-

straße 17, ist namentlich für Krankheiten, die in geschlechtlichen Störungen begründet sind, brieflich zu consultiren.

[4304] Dr. Eduard Wiener in Berlin, Kronen-

straße 17, ist namentlich für Krankheiten, die in geschlechtlichen Störungen begründet sind, brieflich zu consultiren.

[4304] Dr. Eduard Wiener in Berlin, Kronen-

straße 17, ist namentlich für Krankheiten, die in geschlechtlichen Störungen begründet sind, brieflich zu consultiren.

[4304] Dr. Eduard Wiener in Berlin, Kronen-

straße 17, ist namentlich für Krankheiten, die in geschlechtlichen Störungen begründet sind, brieflich zu consultiren.

[4304] Dr. Eduard Wiener in Berlin, Kronen-

straße 17, ist namentlich für Krankheiten, die in geschlechtlichen Störungen begründet sind, brieflich zu consultiren.

[4304] Dr. Eduard Wiener in Berlin, Kronen-

straße 17, ist namentlich für Krankheiten, die in geschlechtlichen Störungen begründet sind, brieflich zu consultiren.

[4304] Dr. Eduard Wiener in Berlin, Kronen-

straße 17, ist namentlich für Krankheiten, die in geschlechtlichen Störungen begründet sind, brieflich zu consultiren.

[4304] Dr. Eduard Wiener in Berlin, Kronen-

straße 17, ist namentlich für Krankheiten, die in geschlechtlichen Störungen begründet sind, brieflich zu consultiren.

[4304] Dr. Eduard Wiener in Berlin, Kronen-

straße 17, ist namentlich für Krankheiten, die in geschlechtlichen Störungen begründet sind, brieflich zu consultiren.

[4304] Dr. Eduard Wiener in Berlin, Kronen-

straße 17, ist namentlich für Krankheiten, die in geschlechtlichen Störungen begründet sind, brieflich zu consultiren.

[4304] Dr. Eduard Wiener in Berlin, Kronen-

straße 17, ist namentlich für Krankheiten, die in geschlechtlichen Störungen begründet sind, brieflich zu consultiren.

[4304] Dr. Eduard Wiener in Berlin, Kronen-

straße 17, ist namentlich für Krankheiten, die in geschlechtlichen Störungen begründet sind, brieflich zu consultiren.

[4304] Dr. Eduard Wiener in Berlin, Kronen-

straße 17, ist namentlich für Krankheiten, die in geschlechtlichen Störungen begründet sind, brieflich zu consultiren.

[4304] Dr. Eduard Wiener in Berlin, Kronen-

straße 17, ist namentlich für Krankheiten, die in geschlechtlichen Störungen begründet sind, brieflich zu consultiren.

[4304] Dr. Eduard Wiener in Berlin, Kronen-

straße 17, ist namentlich für Krankheiten, die in geschlechtlichen Störungen begründet sind, brieflich zu consultiren.

[4304] Dr. Eduard Wiener in Berlin, Kronen-

straße 17, ist namentlich für Krankheiten, die in geschlechtlichen Störungen begründet sind, brieflich zu consultiren.

[4304] Dr. Eduard Wiener in Berlin, Kronen-

straße 17, ist namentlich für Krankheiten, die in geschlechtlichen Störungen begründet sind, brieflich zu consultiren.

[4304] Dr. Eduard Wiener in Berlin, Kronen-

straße 17, ist namentlich für Krankheiten, die in geschlechtlichen Störungen begründet sind, brieflich zu consultiren.

[4304] Dr. Eduard Wiener in Berlin, Kronen-

straße 17, ist namentlich für Krankheiten, die in geschlechtlichen Störungen begründet sind, brieflich zu consultiren.

[4304] Dr. Eduard Wiener in Berlin, Kronen-

straße 17, ist namentlich für Krankheiten, die in geschlechtlichen Störungen begründet sind, brieflich zu consultiren.

[4304] Dr. Eduard Wiener in Berlin, Kronen-

straße 17, ist namentlich für Krankheiten, die in geschlechtlichen Störungen begründet sind, brieflich zu consultiren.

[4304] Dr. Eduard Wiener in Berlin, Kronen-

straße 17, ist namentlich für Krankheiten, die in geschlechtlichen Störungen begründet sind, brieflich zu consultiren.

[4304] Dr. Eduard Wiener in Berlin, Kronen-

straße 17, ist namentlich für Krankheiten, die in geschlechtlichen Störungen begründet sind, brieflich zu consultiren.

[4304] Dr. Eduard Wiener in Berlin, Kronen-

straße 17, ist namentlich für Krankheiten, die in geschlechtlichen Störungen begründet sind, brieflich zu consultiren.

[4304] Dr. Eduard Wiener in Berlin, Kronen-

straße 17, ist namentlich für Krankheiten, die in geschlechtlichen Störungen begründet sind, brieflich zu consultiren.

[4304] Dr. Eduard Wiener in Berlin, Kronen-

straße 17, ist namentlich für Krankheiten, die in geschlechtlichen Störungen begründet sind, brieflich zu consultiren.

[4304] Dr. Eduard Wiener in Berlin, Kronen-

straße 17, ist namentlich für Krankheiten, die in geschlechtlichen Störungen begründet sind, brieflich zu consultiren.

[4304] Dr. Eduard Wiener in Berlin, Kronen-

## Verpachtung von Meierhöfen.

Die Albrecht hochgräflich Rauniz'sche Güterverwaltung zu Ungarisch-Brod in Mähren — 2 Stunden östlich von der Eisenbahnstation zu Ung.-Hradisch — giebt bekannt, daß die zur Herrschaft Ung.-Brod gehörigen und neben einander liegenden Meierhöfe: Groß-Orzechau, Dubraw, Blamanez, Gajstow, Nedachlebitz, dann Polichno und Biszupis, von welchen

|                            |  |
|----------------------------|--|
| <b>a. Groß-Orzechau</b>    |  |
| 2 Joch 302 D.-R. Bau-Area, |  |
| 194 : 1110 : Aeder,        |  |
| 4 : 1048 : Wiesen,         |  |
| 7 : 478 : Gärten,          |  |
| 99 : 1548 : Hütweiden,     |  |

Zusammen 308 Joch 1292 D.-R.

|                             |  |
|-----------------------------|--|
| <b>b. Dubraw</b>            |  |
| — Joch 1510 D.-R. Bau-Area, |  |
| 101 : 1450 : Aeder,         |  |
| 14 : 1031 : Wiesen,         |  |
| 1 : 1547 : Gärten,          |  |
| 58 : 1067 : Hütweiden,      |  |

Zusammen 178 Joch 205 D.-R.

|                             |  |
|-----------------------------|--|
| <b>c. Blamanez</b>          |  |
| — Joch 1090 D.-R. Bau-Area, |  |
| 92 : 904 : Aeder,           |  |
| 10 : 436 : Wiesen,          |  |
| 2 : 93 : Gärten,            |  |
| 26 : 79 : Hütweiden,        |  |

Zusammen 131 Joch 1002 D.-R.

|                             |  |
|-----------------------------|--|
| <b>d. Gajstow</b>           |  |
| 1 Joch 1232 D.-R. Bau-Area, |  |
| 150 : 880 : Aeder,          |  |
| 27 : 557 : Wiesen,          |  |
| — : 1495 : Gärten,          |  |
| 59 : 496 : Hütweiden,       |  |

Zusammen 239 Joch 1460 D.-R.

|                            |  |
|----------------------------|--|
| <b>e. Nedachlebitz</b>     |  |
| — Joch 791 D.-R. Bau-Area, |  |
| 169 : 1434 : Aeder,        |  |
| 63 : 368 : Wiesen,         |  |
| 1 : 719 : Gärten,          |  |
| 41 : 1184 : Hütweiden,     |  |

Zusammen 276 Joch 1296 D.-R.

|                             |  |
|-----------------------------|--|
| <b>f. Pollichno</b>         |  |
| — Joch 1018 D.-R. Bau-Area, |  |
| 132 : 1396 : Aeder,         |  |
| 6 : 595 : Wiesen,           |  |
| 95 : 813 : Hütweiden,       |  |

Zusammen 235 Joch 622 D.-R.

|                           |  |
|---------------------------|--|
| <b>g. Biskupis</b>        |  |
| 1 Joch 297 D.-R. Bau-Area |  |
| 126 : 989 : Aeder,        |  |
| 31 : 1012 : Wiesen,       |  |
| 145 : 586 : Hütweiden,    |  |

Zusammen 304 Joch 1284 D.-R. besitzt, auf 6–12 Jahre entweder einzeln oder vereint zu verpachten sind. Pachtstücke haben ihre mit dem gesetzlichen Stempel versehene Offerte unter Anhöhe des Badiums und zwar vom

Groß-Burchauer Hofe mit 150 Jl. D.W. Dubrawer Hofe mit 100 : : Blamanezer Hofe mit 100 : : Gajstower Hofe mit 250 : : Nedachlebitzer Hofe mit 300 : : Pollichner Hofe mit 150 : : u. v. Biskupiser Hofe mit 150 : : bis 31. August 1864 bei der Ung.-Brodre Gutsverwaltung einzubringen, wofür die Pachtbedingungen, sowie in der Central-Kanzlei zu Prag Nr. 890, II. beim Hrn. Antalt J. U. Dr. Wöthelm in Brünn, und bei der Austerlitzer Guts-Verwaltung eingezogen werden können.

Ung.-Brod, am 15. Juni 1864.  
Bei W. Erbe in Hoyerswerda ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätig:

**Tannhäuser** oder  
**Die Heilerei auf der Warburg.** Große sittlich-germanische Oper mit Gesang und Musik in 4 Acten. Preis 5 Sgr.

Diese Tannhäuserparodie, welche von der Studentenverbindung „Silesia“ an ihrem Hoflager zur Aufführung gebracht wurde, hat sich durch ihren schlagernden Rhythmus und reichen Humor des größten Beifalls zu erfreuen, und machen wir hiermit alle Liebhaber der komischen Muse und einer guten humoristischen Lecture darauf aufmerksam.

**Beate,  
die Braut von Messina.** Histor.-romantischer Trauersalat in 2 Aufzügen von Dreien. Preis 3 Sgr.

**Kieselherz,  
Prinzessin von Nirgendwo.** Ein tragisches Märchen, frisch bearbeitet nach Gozzi und Schiller's Turandot in 1 Acte von Dreien. Preis 3 Sgr. [6025]

Medycyn i Chirurgii  
**Doktor Karmin** rodem z Galicji, odbywszy 16 letnia praktykę lekarską w Galicji i Wiedniu od kilku lat osiadł w Cieplicach Czeskich (Toplitz), gdzie z szanownemi gościami Polakami konsultacje lekarskie w języku ojczystym odbywało może.

**Miesznka,** Mühlstrasse zum „hohen Hause“.

**Amerik. Pferdezahn-Mais.** Den Rest der letzten kleinen Sendung erfordert zu ermäßigten Preisen: [6036]

**Ferdinand Stephan,** Weidenstrasse Nr. 25.

Ausgefallene lange Frauenhaare werden gekauft Hunnerei 28, 1 Treppe. [7444]

## Flötzkarte von dem Oberschesischen Steinkohlen-Gebirge.

Im Commissions-Verlage von **Eduard Trewendt** in Breslau ist erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

### Flötz-Karte

#### des Steinkohlen-Gebirges bei Beuthen, Gleiwitz, Myslowitz und Nikolai in Oberschlesien.

Im Auftrage Sr. Erc. des Königl. Preuß. Ministers für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten, Herrn von der Hand, nach amtlichen Quellen und unter Leitung des Königl.

Bergbaupräsidenten Dr. von Carnall bearbeitet von **Carl Mauve I.**

Größtes Folio-Format, 12 Sectionen im Maßstab von 1 : 16,000, 1 Übersichtskarte im Maßstab von 1 : 80,000 und 6 Blätter mit Durchschnitten im Maßstab von 1 : 3,200, so wie ein Heft Erläuterungen. 20 Seiten in Octav. Preis 10 Thlr. netto. Das geognostische Übersichtsblatt mit den Erläuterungen apart. Preis 1 Thlr. netto.

In keinem Lande, selbst in England und Nord-Amerika nicht, kennt man auf einem Flächenraume, wie der in der vorliegenden Karte dargestellte, und innerhalb einer so mässigen Gebirgsstärke so viele und so mächtige Steinkohlenflöze, und noch von keinem einzigen Kohlengebirge ist eine Flötzkarte in so grossem Maßstab publicirt worden, wie in gegenwärtiger Darstellung geschehen. Dies giebt derselben schon an sich ein hohes allgemeines Interesse, grösser ist dieses aber noch für der Bergbau in dem darstellten Bezirk; denn es sind dadurch Flötzlagerungen und Flözverbindungen klar gemacht worden, über welche vorher die grösste Ungewissheit herrschte; ebendadurch hat man nicht nur für fernere Versuch-Arbeiten, sondern auch für ganze Feldesaufsuchungen ein sicheres Anhalten gewonnen. Die Karte nebst den Profilen zeigt, in welchen Tiefen man an diesem oder jenem Punkte die wichtigeren Flöze erreichen, welches Streichen und Fallen und welche Pfeilerhöhen man daselbst erwarten kann, so dass nicht ebenso kostspielige, als zeitraubende, und doch oft unzählige Voruntersuchungen nötig sind. Die Darstellung hat daher nicht nur einen wissenschaftlichen, sondern einen hohen praktischen Werth. [3261]

### 3000 und 2000 Thlr.

vupillarisch Hypothesen sind sofort zu ziehen Kurfürststraße im „Narciss“, eine Stiege bei dem Besitzer. [7456]

### 4—5000 Thlr.

werden zum Neu- resp. Umbau eines, in einer lebhaften Gebirgsstadt (Bahnpoststraße), an einem der besten Plätze der Stadt gelegenen Hauses, gefucht. Die Legung dieses Kapitals kann in 4 Terminen, innerhalb eines Jahres, eingeteilt werden. Näheres auf geöffnete frankte Adressen unter E. H. an die Expedition der Breslauer Zeitung. [6009]

Mein hier am Vollwert belegenes

### Hotel Kronprinz

mit Gartenanlagen, Regelbahn, großem Salon und vollständigem Inventarium, bebildigt aus freier Hand zu verkaufen, oder anderweitig zu verpachten, um dann dasselbe sofort übergeben werden, obgleich es augenblicklich noch unter Vacht steht. [5921]

Die für Swinemünde in Aussicht stehende Eisenbahn und Anlage eines Marine-Etablissements, versprechen die Rentabilität dieses frequenten Hotels bedeutend zu erhöhen. Auf gesäßige Anfragen diene ich mit näherer Auskunft.

C. F. Henze in Swinemünde.

Neue Sendung von guten neuen **Delgemälde** in Goldrahmen, [6024] Landschaften, Genre und Thierstücke in verschieden Größen. Preise sehr billig, Verm. Ind.-Ausstellung, Ring 15.

### Umzüge!

Unterzeichnetes Institut bittet Umzugs-Bestellungen baldmöglichst im Comptoir aufzugeben zu wollen, da kurz vor dem Quartal der Andrang zu groß ist. [6034]

Erstes conc. (Stangen'sches)

Padträger-Institut,

Neufeststrasse Nr. 51, par terre.

### Wiesen-Verkauf.

In dem Stadttheile einer lebhaften Gebirgsstadt Silesiens von 6000 Einwohnern, ist eine Wiesenfläche von 5 1/4 Morgen — worauf gleichzeitig eine Wasserkraft (ungefähr 30 Pferde repräsentirend) vorhanden — und sich demnach zu jedweder grösseren Fabrik-Anlage eignend, zu verkaufen. Hierauf Reflectirende erfahren das Nähere auf frankte Adressen unter R. B. 150 an die Expedition der Breslauer Ztg.

### Gasthofs-Verlauf.

In einer sehr belebten Kreis- und Garnisonsstadt, 3 Meilen von Breslau, ist ein gut gelegenes frequentes Gasthaus mit Tanzsaal, massiver Regelbahn, im Winter zum Heizen, und Gasbeleuchtung, schönem Gesellschafts-Garten mit großen Lauben und Inventarium; es gehört noch dazu ein drei Stock hohes massives Wohnhaus mit Schiefer gebaut, wovon eine große Schmiede und Stellmacher-Werkstatt angelegt ist, dann für 40 Pferde Stallung nebst vielen anderen Räumlichkeiten und einem großen Gemüsegarten, wegen Niederlegung des Gebäudes für den Preis von 13000 Thlr. mit 4500 Thlr. Abzahlung zu verkaufen. Franco-Adressen unter W. S. 18. werden an die Expedition der Breslauer Ztg. erbeten. [5994]

S. Herzberg, vormals Jfr. Brieger.

### Echter französischer

### Granzbranntwein,

mit Salz präparirt nach William Lee, sowie ohne Salz in Gläsern mit Gebrauchs-anwendung à 7 1/2, 15 u. 20 Sgr. Dieses probate Hausmittel sollte in keiner Familie fehlen, denn es hilft fast immer, lindert in allen Fällen und schadet nie. Bei Kopf-, Zahns-, Hals- und Geschlechtsbeschwerden, Reisen und rheumatischen Leiden, kleinen Verwundungen &c. ist es höchst vorzüglich. [5936]

A. Kadoch,

Junkernstr. 1, am Blücherplatz.

Brüderliche Aufträge werden bestens ausgeführt.

### Rugholz-Verkauf.

Vorläufiges Rüster-Rundholz u. Böhlen, Rottbuchen-Böhlen, Roth- und Weißbuchen-Rundholz, auch Eichenböhlen billigt: Große Feldgasse Nr. 8/9, an der neuen Straße. [7450]

G. Schlossk.,

Ein vollständig fehlerfreier, 6 Jahr alter

Pony-Hengst, gut gefahren, steht auf dem Freigut Wülfelskau bei Maltzsch a. O.

zum Verkauf. [6017]

Ferdinand London, Antonienstr. 3,

Ein rentables, der Mode nicht unterworfenes

Geschäft ist wegen anderer Dispositionen sofort zu verkaufen. [7455]

Ferdinand Stephan, Weidenstrasse Nr. 25.

Ausgefallene lange Frauenhaare werden

gekauft Hunnerei 28, 1 Treppe. [744